Nr. 207 — Jahrgang 18 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 9. September 1932

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 9. cr 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Frankreichs Antwort

Keine direkte Ablehnung der deutschen Forderung — In Genf kann verhandelt werden — Diskussion über Vertragsrevision?

Paris. Wie am Quai d'Orsay verlautet, ist der Antwortentwurf auf die deutsche Denkschrift, der am Mittwoch dem Kabinettsrat vorlag, bereits den Regierungen der wichtigsten Teilnehmermächte am Vertrauensabkommen von Lausanne im Wortlaut mitgeteilt worden. Ueber den Inhalt verweigert man vorläufig jede Erklärung.

•

Das „Journal de Debats" glaubt zu wissen, daß Herriot in seinem Bericht auf den ganz besonders „peremptorischen Charakter" der Erklärungen des Reichswehrministers von Schleicher und des Reichsaußenministers von Neurath hingewiesen habe. Besonders eingehend seien der vorläufige Wortlaut der französischen Antwort an die Reichsregierung und die bereits vorliegenden Meinungsäußerungen der interessierten Mächte erörtert worden.

Der „Matin" glaubt in der Lage zu sein, einige Angaben über den vermutlichen Inhalt der französischen Antwort auf die deutsche Gleichberechtigungsforderung zu machen. Drei Möglichkeiten sollen von der französischen Regierung hervorgehoben und geprüft worden sein. Wenn es der Reichsregierung darauf ankomme — so werde es in der französischen Antwort heißen — die Effektivbestände der Reichswehr zu erhöhen und sich der Militärklausel des Versailler Vertrages zu entledigen, so müsse man dazu die Meinung der Garantiemächte dieses Vertrages einholen. Der gegebene Ort hierfür sei Genf, umsomehr als Deutschland Mitglied des Völkerbundes sei. Wenn sich die deutschen Forderungen darauf beschränken, eine Umänderung der Militärstatuten vorzunehmen, so habe die Reichsregierung die Möglichkeit, ihre diesbezüglichen Vorschläge in Genf zu unterbreiten. Dies jedoch unter der Bedingung, daß die Umänderung der Statuten keine Erhöhung der Effektivbestände nach sich ziehe. Der Wortlaut des Versailler Vertrages sei gerade in diesem Punkt klar und unzweideutig.

Die dritte Möglichkeit sei schließlich die: Deutschland fordere Gleichberechtigung in der Rüstungsfrage und zwar auf dem niedrigsten Stand, d. h. in Uebereinstimmung mit dem möglichen Ergebnis der Abrüstungskonferenz. In diesem Fall werde die Reichsregierung gut daran tun, die positiven Auswirkungen der Abrüstungskonferenz abzuwarten. In der französischen Antwort, so betont das Blatt weiter, werde die französische Regierung ferner zum Ausdruck bringen, daß die deutschen Forderungen aus Gründen der Vernunft und in Uebereinstimmung mit den internationalen Verträgen niemals Gegenstand direkter und ausschließlicher Verhandlungen zwischen Paris und Berlin sein könnten. Die deutsche Drohung, in Zukunft nicht mehr an den vorbereitenden Arbeiten der Abrüstungskonferenz teilzunehmen, falls ihr in der Rüstungsfrage keine Genugtuung gegeben werde, sei vollkommen unbegründet und könne durch nichts gerechtfertigt werden.

Starke Nervosität in Paris

Paris. In hiesigen politischen Kreisen herrscht in Zusammenhang mit den letzten Erklärungen des Reichswehrministers und des Reichsaußenministers starke Nervosität, die man damit zu bemänteln sucht, daß man von einer **„wachsenden deutschen Nervosität"** spricht und die Zuspitzung der Lage mit den deutschen innerpolitischen Verhältnissen erklären will. Andererseits wird jedoch zugegeben, daß man jetzt vor entscheidenden und ausschlaggebenden Entscheidungen stehe. An der **„rücksichtslosen Entschlossenheit"** der Reichsregierung sei kaum zu zweifeln.

Auf der anderen Seite betont man ebenso hartnäckig, daß Frankreich von einer einmal eingenommenen Haltung nicht abweichen könne. Wenn die Antwort der französischen Regierung heute schon dem Kabinettsrat und am Freitag dem Ministerrat zur Prüfung und Beschlußfassung vorliegen solle, so werde ihr Inhalt für die französische Oeffentlichkeit kaum Ueberraschungen bringen.



Wird er den englischen Weberstreik beilegen?

Der Streik der 200 000 Textilarbeiter im Industrierevier von Lancashire scheint jetzt vor dem Ende zu stehen: der englische Arbeitsminister Sir Henry Betterton hat an die Arbeitgeber und an die Gewerkschaften Vorschläge zur Aufnahme von Verhandlungen über die Beilegung des Riesenstreiks gerichtet.

Fortsetzung der Koalitionsbesprechungen

Aussprache zwischen Kerrl und Goering.

Berlin. Die Verhandlungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum sollen, wie wir hören, am Donnerstag fortgesetzt werden. Die Koalitionsbesprechungen in Preußen werden in engem Zusammenhang mit den Verhandlungen im Reich geführt werden. Aus diesem Grunde hat am Mittwoch eine Aussprache zwischen dem Landtagspräsidenten Kerrl und dem Reichstagspräsidenten Goering stattgefunden.

Für den Fall, daß die Verhandlungen zu einem Erfolge führen, ist, wie bereits früher angekündigt, mit einer früheren Einberufung des Landtages zu rechnen, der nach den bisherigen Dispositionen erst am 21. September wieder zusammenkommen soll. Auf der Tagesordnung der nächsten Landtagssitzung würde dann die Wahl des Ministerpräsidenten stehen.

Gleiches Recht!

Die weltpolitischen Entscheidungen, die auf der Tagesordnung aller Politik in Europa stehen, lassen im Augenblick ein wichtiges Problem etwas in den Hintergund treten. Man ist sich ja in Kreisen der Diplomatie klar, daß das Minderheitenproblem einmal in irgend einer Form gelöst werden muß und trotzdem es regelmäßig auf jeder Tagung des Völkerbundes in mehr oder minder scharfer Form in Erscheinung tritt, glaubt man dennoch, daß es schon irgendwie zu einer Verständigung kommen wird. Polen steht bei den Minderheitsfragen im Vordergrund des Interesses. Nicht nur deshalb, weil seine Bürger Klagen vor internationalen Instanzen führen, sondern noch mehr, weil man mit Bedauern überall feststellen muß, daß es den polnischen Brüdern im Auslande nicht gerade gut ergeht. Ein Blick in die polnische Presse beweist, daß die polnische Minderheit ihren Brüdern im Mutterland große Sorgen bereitet. Ueber Klagen, daß die polnische Minderheit fast einem Ausrottungsprozeß unterworfen ist. Wieviel Uebertreibung bei der Darstellung des Lebens der polnischen Minderheit auch sein mag, aus eigener Erfahrung wissen wir, daß gerade in so bewegten Zeiten, wie wir sie während der Krise erleben, die Bedrückung der Minderheiten überall schwer ins Gewicht fällt, weil sie an und für sich alle Leiden als „Fremdkörper" doppelt schwer empfinden. Jeder Staat hat mehr oder weniger das Ziel seine Minderheiten zu assimilieren und setzen diese dem Assimilationsprozeß Widerstand entgegen, so ist man geneigt, den Minderheiten das loyale Verhalten gegenüber dem Wirtsvolk abzusprechen. In Deutschland, Lettland, Litauen und der Tschechoslowakei haben, nach polnischen Gesichtspunkten betrachtet, die polnischen Minderheiten einen Leidensweg zu ertragen. Wir übergehen das Thema Deutschland, da ja die heutige Auffassung in Polen hier einen Standpunkt einnimmt, mit dem man unmöglich polemisieren kann, weil hierzulande alles, was nur deutsch anrüchig ist, eben schon schlecht ist, es gegen Marotten zu verteidigen, ist nutzloses Unternehmen.

Aber die Tschechoslowakei, Litauen und Lettland gehören zur slawischen Völkergruppe und doch hören wir in der polnischen Presse bittere Klagen, daß gerade diese slawischen Brüder mit aller Macht versuchen, die polnische Minderheit mit allen nur erdenklichen Schikanen zu vernichten. Wir zweifeln nicht daran, daß diese Strömung vorhanden ist. Aber vergleicht man die angeführten Klagen, was der polnischen Minderheit geschieht, so wäre man versucht zu sagen, alles schon dagewesen und wir erleben es mehr oder weniger auch. In der Behandlung der nationalen Minderheiten scheint sich ein internationales System ausgebildet zu haben, welches fast mit mathematischer Genauigkeit angewendet wird. Auf dem Papier nehmen sich alle diese Rechte sehr vornehm aus, nur darf man ihre praktische Anwendung nicht untersuchen, sonst sieht es verteufelt übel aus, aber überall nach Schema „F". Da sind Schulschließungen, Entlassungen von Lehrern und ihre Nichtbestätigung, Schließung von Vereinen, Beseitigung von der Arbeitsstätte, einseitige Bevorzugung von Patrioten gegenüber Minderheitsangehörigen, Verdächtigungen der Konspiration mit dem Mutterland oder Stammvolk, Irredentabeschuldigungen und wie die schönen Titel für die Minderheiten in ihren Anklageschriften seitens der Wirtsvölker noch lauten, wiederholen sich, als wären sie nach internationalem Schema ausgearbeitet, zur Nutzanwendung für diejenigen, die vor dem Völkerbund das Minderheitsschutzregister spielen. Nur der Völkerbund selbst, der den Schutz der Minderheiten übernommen hat, ist ein großer Versager, weil er die garantierten Rechte, zum politischen Kuhhandel mißbraucht. Wie oft wurde nicht schon von den Minderheiten eine besondere Kommission beim Völkerbund gefordert, die sich der Beschwerden der Minderheiten annehmen und schließlich eine Plattform schaffen soll, die alle Staaten und nicht einseitig nur einen Teil verpflichtet, diese Rechte innezuhalten. Aber gerade diejenigen Faktoren, die das Minderheitsrecht anderen auferlegt haben, drücken sich vor der Anwendung bei sich selbst. Dort wo man, wie in Estland, zunächst das Minderheitsrecht praktisch liberal anwendete, geht man zur Beseitigung dieser Rechte über, weil man nicht allein in Europa als Muster dastehen will, während dort wo Minderheitsrecht, wie Polen und die Tschechoslowakei völkerrechtlich übernommen wurde, versucht wird, mit allen Mitteln es abzubauen, unter Berufung

Weltwirtschaftskonferenz erst nach Weihnachten

Erst die Präsidentschaftswahlen abwarten — Man drückt sich vor der Schuldenfrage

London. Wie der Washingtoner Berichterstatter der „Times" meldet, haben hohe amerikanische Verwaltungsbeamte den dringenden Wunsch geäußert, daß die Weltwirtschaftskonferenz bis nach den Präsidentschaftswahlen und vorzugsweise etwa bis zur Mitte des Winters verschoben würde. Der Grund hierfür sei nicht etwa der Wunsch, die Verhandlungen über die Kriegsschulden und Zollfragen hinauszuschieben, sondern lediglich die durch die Wahl geschaffene ungewisse Lage und die ausschließliche Konzentration Amerikas auf diese. Amerikanische Regierungskreise glaubten daher, daß die Weltwirtschaftskonferenz bedeutend wertvoller sein würde, wenn sie nach Weihnachten abgehalten werde. In Bezug auf die Kriegsschulden sei das amerikanische Staatsdepartement der Ansicht, die europäischen Schuldnerländer müßten selber einsehen, daß die Zeit vom November bis zum 15. Dezember zu kurz sei, um eine solche wichtige Frage zu regeln.

Der belgische Bergarbeiterstreik beendet

Brüssel. Der Nationalausschuß der Bergarbeiterverbände ist dem Beschluß des aus Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer bestehenden Vermittlungsausschusses beigetreten und hat damit den Regierungsvorschlag zur Beilegung des Kohlenarbeiterausstandes angenommen.

Die Arbeitgeber werden am Donnerstag Stellung nehmen.

darauf, daß die eigenen Volksgenossen in der Fremde, ohne jeden Minderheitsschutz dastehen. Man verspricht zwar den eigenen Brüdern Schutz und erklärt ihnen die Sympathien im Leiden, aber bei sich zu Haus fuhrwerkt man mit den „Fremdkörpern" nicht anders herum, als was man als Klage der eigenen Brüder ertönen läßt. Ja, Bauer, das ist immer etwas anderes, was wir tun und was wir fordern!

Trotz des heftigen Widerspruchs unserer Patrioten, müssen wir gerade an der deutschen Minderheitspolitik feststellen, daß sie durch weitgehende Liberalität einen Erfolg verzeichnen kann. Wir sagen das nicht nur, bezüglich des letzten Wahlausganges im Reich und auch nicht wegen der letzten Klagen über die Vorgänge im Bytower Kreis, sondern deshalb, weil gewährte Rechte als Bestand gern den Verzicht auf diese Rechte ergeben. Damit braucht diese Minderheit noch lange nicht ihrer Muttersprache, ihrem Stammvolk und ihrer nationalen Treue abwegig zu sein, wie das vielfach aus Wahlergebnissen und Schulanmeldungen herauskonstruiert wird. Letzten Endes sind kulturelle und nationale Fragen nicht allein Sache der Erziehung, sondern der Ausfluß sozialer und politischer Erscheinungen, die man allerdings im bürgerlichen Lager der Minderheiten nicht erkennen will. Vom Standpunkte der Unterdrückungspolitik für die Erhaltung der nationalen Minderheiten, ist diese für die Minderheiten sogar fruchtbringender, als das loyale Gewährenlassen, seitens des Wirtsvolkes. Denn nur das, was man sich im Widerstand als im Kampf erwirbt, lernt man schätzen und erhalten. Rechte, die man einem zu leicht macht, pflegen nicht so ernst genommen zu werden, das sind menschliche Schwächen, und mit Druck läßt sich wohl äußerlich ein Scheinwechsel erzielen, der Geist des Widerstandes aber brodelt weiter. Geht dabei ein Teil doch unter, nun, wir sagen es mit aller Offenheit, so war er im Innern nicht gesund und wert, erhalten zu bleiben.

Die Staaten und Diplomaten, die heut über die Widerspenstigkeit ihrer „Fremdkörper" klagen, haben das Leben nicht ganz begriffen. Anstatt ihren Minderheiten alle Rechte zu gewähren, die ihnen garantiert sind, um sie so für Staat und Volk zu erziehen, versucht man überall die Methoden der Nadelstichpolitik und erzielt das Gegenteil von dem, was beabsichtigt war. Nur, wenn man den Minderheiten auf internationaler Grundlage weitgehende Entwicklungsmöglichkeiten gewährt, wird niemand an den Anschluß an sein Stammesvolk denken, sich gegen das Unrecht empören, mehr, denn je, keinen Fantasien nachjagen und sich wirtschaftlich und politisch an das Wirtsvolk binden. Aber von diesem Zustand des gleichen Rechts für alle Minderheiten in allen Ländern, sind wir noch sehr weit entfernt und werden es solange sein, bis nicht bessere Erkenntnis alle ehrlichen Bestrebungen reifen läßt, das man nationales Bewußtsein nicht ausrotten kann. Die Minderheitsfrage wird, selbst nach Vereinigung aller politischen Fragen, innerhalb der Weltprobleme, ein Gefahrenpunkt innerhalb der Völker, bleiben und kann auch Kriegsursachen schaffen, wenn man eben nicht gleiches Recht für alle Bürger schafft. Wir zweifeln, ob die bürgerliche Gesellschaftsordnung zu einer solchen Politik fähig ist, und deshalb werden die Klagen der nationalen Minderheiten und ihre Forderungen nach gleichem Recht, auch aus dem Komplex internationaler Politik nicht verschwinden. Man predigt ja so sanft und echt christlich, daß man niemandem das tun soll, von dem man nicht selbst betroffen werden will, aber das gilt nur für biblische Sprüche, in der politischen Praxis entscheidet über Recht der, der eben nach bürgerlichen Begriffen recht hat. —ll.

Kampf gegen das deutsche Schulwesen in Polen

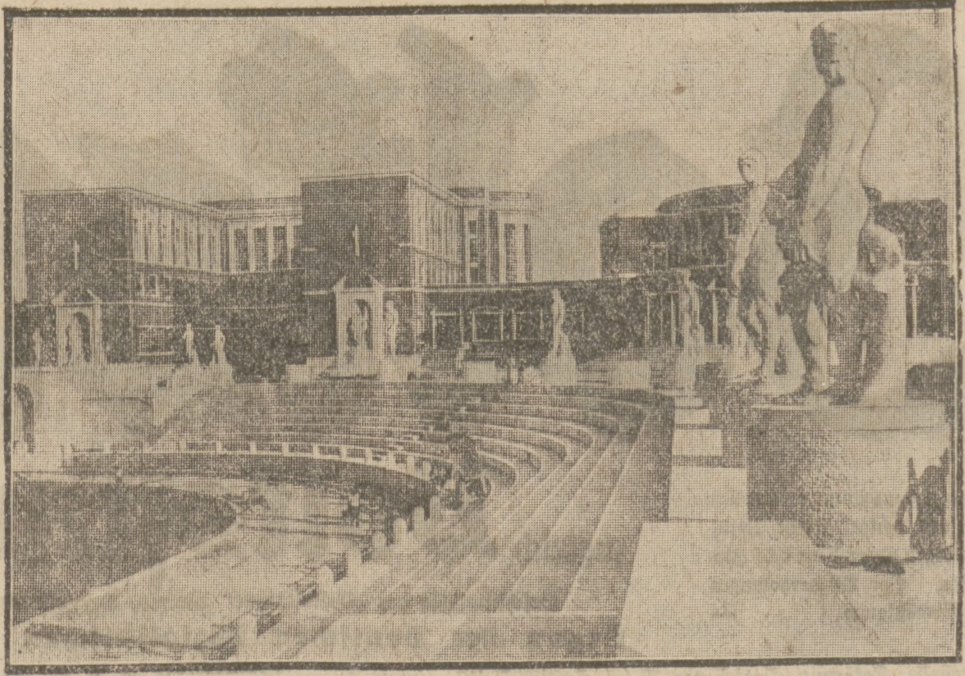
Die Schultragödie in Dirschau.

Dirschau. Obwohl auf Beschluß des Burggerichts die Exmission des deutschen Schulvereins aus dem St. Georgen-Hospital eingestellt und die gerichtliche Entscheidung der Angelegenheit auf den 8. November festgesetzt wurde, ist die Dirschauer polnische Handelsschule in die vom Deutschen Schulverein gepachteten Räume eingezogen und hat alle dem Schulverein gehörigen Einrichtungen mit Beschlag belegt. Es erweckt den Anschein, daß die Exmission des Deutschen Schulvereins nur deshalb beabsichtigt war, um die Räume für die polnische Handelsschule frei zu bekommen. Das deutsche Privatgymnasium wurde s. Zt. geschlossen, weil die Räume angeblich nicht genügten, für die polnische Handelsschule aber sind sie jetzt ausreichend.



Zehnjähriger Wundergeiger spielt in Berlin

Ruggiero Ricci, ein zehnjähriges amerikanisches Wunderkind, das bereits seit dem dritten Lebensjahre Violine spielt, wird jetzt nach Berlin kommen, um dort einige Konzerte zu geben. Zuvor feierte Ricci in New York Triumphe vor 20 000 Zuhörern.



Das Gesicht des neuen Rom

Unser Bild zeigt das neue „Sportforum Mussolini" in der Ewigen Stadt, das demnächst eingeweiht werden soll. Unzählige Statuen von je vier Meter Höhe umsäumen das riesige Stadion.

Die Konferenz von Stresa

Die Gegensätze bezüglich der Forderungen — Die Aussprache beendet — Einsetzung der Ausschüsse

Mailand. Das Hauptinteresse in der Nachmittagssitzung der Konferenz von Stresa am Dienstag fanden die Ausführungen des italienischen Vertreters de Michelis. Er wandte sich gegen einen Gesamtplan und trat für Lösungen von Fall zu Fall unter Berücksichtigung der besonderen Bedingungen der einzelnen Länder ein.

Der wirtschaftliche Wiederaufbau Zentral- und Osteuropas könne nicht getrennt werden von dem Finanzproblem und dem Problem der internationalen Schulden.

de Michelis wandte sich nicht unbedingt gegen gewisse Vorzugszölle, erklärte aber, daß Italien grundsätzlich auf dem klassischen Grundsatz seiner Handelspolitik,

Meistbegünstigung und zweiseitiger Verträge beharre.

Da aber das Osteuropa-Problem dringenden Charakter trage, sei die italienische Abordnung bereit, in voller Freiheit jeden Vorschlag, der praktisch sei, zu prüfen, wenn er mit dem Gesamtinteresse, mit dem besonderen Interesse Italiens vereinbar sei.

Der Rumäne Madguera unternahm dann noch eine scharfe Attacke gegen die Ausführungen des Engländers Adisson, dem er ein Nichtübereinstimmen seiner Ausführungen zwischen Praxis und Theorie vorwarf.

Es hat sich übrigens gezeigt, daß die Vertreter Bulgariens, Ungarns und der Tschechoslowakei, die auch zu den Unterzeichnern der Warschauer Denkschrift gehören,

sich gegenüber den Vorschlägen des Agrarblocks gewisse Reserven auferlegten.

Bonnet hat den Journalisten erklärt, daß der Tardieu-Plan fallen gelassen sei und daß die französische Abordnung ohne einen eigenen Plan hergekommen sei und dem Vorschlag der anderen entgegensehe.

Vor Beginn der Mittwoch-Sitzung wurden zwei Unterausschüsse für landwirtschaftliche und finanzielle Fragen gebildet. In der Sitzung gab zunächst der österreichische Vertreter Dr. Schüler sein weitergehendes Einverständnis mit den Ausführungen des rumänischen Vertreters vom Dienstag bekannt. Die Unterbilanz Oesterreichs sei erschreckend groß. Das stark verschuldete Land könne keine Vorzugszölle bewilligen, die dem Land zu große Opfer auferlegen würden. Zu gewissen Präferenzen würde jedoch Oesterreich seine Zustimmung geben. Er denke dabei vor allem an Sondervereinbarungen mit Italien, Deutschland und Frankreich.

Der französische Vertreter Bonnet erklärte, Frankreich

glaube nicht an die Wirksamkeit einzelner Hilfsmaßnahmen für einzelne Staaten,

sondern wolle einen umfassenden Neubau für ganz Mittel- und Osteuropa. Aus diesem Grunde wende er sich auch gegen bilaterale Verträge, wenngleich es gewissen Präferenzen nicht ablehnend gegenüber stehe. Neben der Forderungen auf Abbau der Handelserschwernisse betonte Bonnet die Notwendigkeit, die Handelsbilanzen der notleidenden Landwirtschaftsstaaten aktiv zu gestalten, wobei vielleicht auch an die Schaffung eines Spezialfonds gedacht werden müsse.

Im weiteren Verlauf der Aussprache wiesen Schweizer Vertreter auf die besondere Stellung der Schweiz als Gläubiger- und Aufnahmeland hin. Der Vertreter Hollands sprach sich für den Liberalismus aus. Am Donnerstag beginnt die Arbeit der Ausschüsse.

Spanien greift durch

Der Armee- und Flottenverein in Barcelona polizeilich geschlossen.

Madrid. In Barcelona wurde der Armee- und Flottenverein behördlich geschlossen, weil er monarchistischer Tendenzen verdächtigt wurde. Eine Haussuchung in den Räumen des Vereins förderte eine Fahne in den früheren Landesfarben zutage. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. In der Nacht zum Mittwoch wurden sehr aufregende Gerüchte von einem Putschversuch seitens der Gendarmerie und der Fliegertruppe verbreitet, die jedoch vom Gouverneur energisch dementiert wurden. Polizei war die ganze Nacht hindurch in verstärkter Alarmbereitschaft.

Sozialdemokratische Besprechungen zur Lage

Berlin. Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hielt am Mittwoch eine durch zwei Fachausschüsse erweiterte Sitzung ab. Er beschäftigte sich mit der innenpolitischen Lage und mit dem bevorstehenden Zusammentritt des Reichstages. Auch wurden die mit dem deutschen Schritt in der Gleichberechtigungsfrage in Zusammenhang stehenden wehr- und außenpolitischen Fragen besprochen.

Als Redner für die Aussprache über die Regierungserklärung im Reichstag wurden zunächst die Abgeordneten Loebe und Tarnow bestimmt.

Die ersten Wahlergebnisse aus Dänemark

Kopenhagen. Bei den am Dienstag in Dänemark abgehaltenen Wahlen zum Landsthing in den drei Wahlkreisen Kopenhagen, Fünen und Nord-Jüttland haben die Konservativen von den Radikalen Bürgerlichen (Demokraten) ein Mandat gewonnen. Die Sozialdemokraten haben in Kopenhagen guten Stimmenzuwachs erhalten und werden 41 Wahlmänner haben, während die Demokraten bei ganz geringem Stimmenzuwachs 6 Wahlmänner verlieren. Bemerkenswert ist auch, daß die Kommunisten und die sogenannte Randers-Bewegung nicht den Erfolg hatten, den man erwartete. Das Landsthing wird sich jetzt wie folgt zusammensetzen: Konservative 13 (bisher 12), Venstre 28 (28), Sozialdemokraten 27 (27), Demokraten 7 (8), Faröisches Mandat 1 (1), d. h. die Opposition aus Konservativen und Venstre wird um ein Mandat gestärkt werden und 41 betragen gegen 34 Mandate der Regierungsparteien.

Ministerpräsident Stauning erklärte bereits am Dienstag, die Regierungsparteien hätten im Landsthing nicht die Stärkung erreicht, die seiner Ansicht nach während der jetzigen Krise wünschenswert gewesen wäre.

Vor einem Militärputsch in Griechenland?

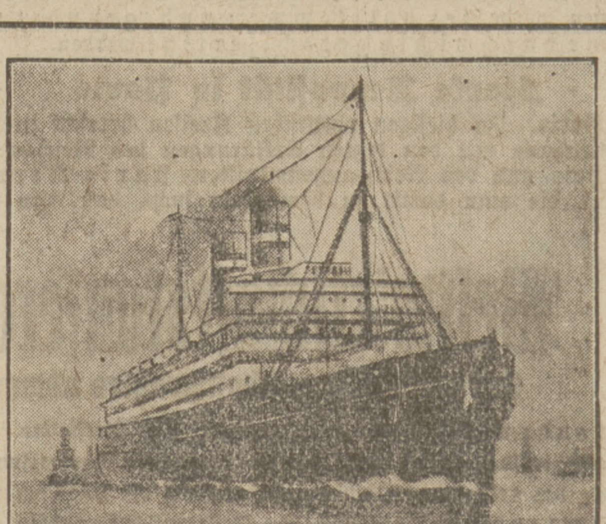
Athen. Ministerpräsident Venizelos ist von seiner Wahlreise nach Kreta vorzeitig beschleunigt zurückgekehrt. Die Militärliga tritt in der Nacht zum Donnerstag zusammen, um endgültig darüber Beschluß zu fassen, **ob sofortiges Einschreiten zum Schutze der Republik notwendig sei.** Das etwaige militärische Vorgehen wird von der Zustimmung Venizelos abhängig gemacht. Bei einem Militärputsch wird der Staatspräsident Zaimis wahrscheinlich zurücktreten.

Zusammenstoß zwischen peruanischen und kolumbischen Streitkräften

Rio de Janeiro. Nach einem im brasilianischen Innenministerium eingegangenen Bericht ist es in der Nähe der brasilianischen Grenze (Amazonas) zu einem Zusammenstoß zwischen peruanischen und kolumbischen Streitkräften gekommen. Der Zwischenfall wird auf die Besitzergreifung der kolumbischen Grenzstadt Leticia durch peruanische Ansiedler zurückgeführt.

Weitgehende Finanzmaßnahmen in Belgien

Brüssel. Die Kammer beschloß am Mittwoch mit 98 gegen 57 Stimmen, eine Anleihe im Betrage von 1500 Millionen Franken aufzulegen und für 500 Millionen Franken Schatzanweisungen herauszugeben. Der Ministerpräsident erklärte, die Finanzlage des Landes sei zwar nicht katastrophal, aber doch außerordentlich schwierig. Die Regierung wolle eine Inflation vermeiden. Nötig sei auf alle Fälle, daß die Ausgaben gedrosselt und neue Steuern eingeführt würden.



Meuterei auf einem holländischen Ozeanriesen

Der 24 000 Tonnen große Uebersee-Dampfer „Rotterdam" der Holland-Amerika-Linie mußte in seinem Heimathafen von Marinesoldaten besetzt werden, da an Bord eine schwere Meuterei ausgebrochen war. Die Mannschaft hatte sich geweigert, den englischen Hafen Southampton anzulaufen. Der Dampfer mußte dann in langsamer Fahrt nach Rotterdam zurückkehren.

Zum Generalstreik bereit!

Die Arbeitergewerkschaften unterstützen die Streikbewegung — Donnerstag Entscheidung beim Demobilmachungskommissar — Allgemeiner Betriebs- und Angestelltenkongreß am Freitag?

Die Streiklage selbst hat im Verlauf des Mittwochs keine Veränderung erfahren. Nach wie vor sind die Angestellten der Interessengemeinschaft, einschließlich eines Teils der Belegschaften entschlossen, den Streik bis zur endgültigen Entscheidung fortzuführen. Es soll nicht verschwiegen werden, daß die Stimmung eine geteilte ist. Sie hat aber dadurch eine Besserung erfahren, als sich

die Arbeitergewerkschaften entschlossen haben, den Streik zu unterstützen,

wenn die Verhandlungen beim Demobilmachungskommissar ergebnislos verlaufen. Die Verhandlungen mit der Verwaltung der Interessengemeinschaft haben **zu keinem Ergebnis** geführt, nachdem die Hauptforderung,

die Bezahlung der Streikschichten abgelehnt

wurde und bezüglich der anderen Forderungen keine bindenden Zusagen gemacht werden konnten. Die Delegierten einschließlich der Streikleitung haben in diesem Sinne dem Mittwochkongreß Bericht erstattet und ihrerseits mitgeteilt, daß sich die Aussichten des Streiks dadurch verbessert haben, als die Arbeitergewerkschaften die Unterstützung zugesagt haben. Ein Teil der Arbeitergewerkschaftsführer hat an diesem Kongreß teilgenommen, ohne selbst in die Debatte einzugreifen. Die Stimmung der Delegierten ging in der Richtung, daß sie sich von der Entscheidung des Demobilmachungskommissars nichts versprechen und auch bezüglich der gewerkschaftlichen Unterstützung Zweifel aufgekommen ist.

Es ist begreiflich, daß sich die Delegierten in erregter Stimmung befinden und klare Entscheidung fordern, daß

entweder bis zum endgültigen Sieg und Erfolg der Streik fortdauern soll oder, daß man vor die Belegschaften tritt und den Streik liquidiert.

Den Stimmungen innerhalb der Belegschaften Rechnung tragend, fordern die Delegierten eine Entscheidung dahin, daß schon dieser Kongreß die Entscheidung fällt und den

Generalstreik

ausruft, wenn die Forderungen durch den Demobilmachungskommissar nicht zugunsten der Streikenden erfüllt werden. Verständlich, daß in der Hitze der erregten Verhandlungen teils die Gewerkschaften angegriffen werden, teils seitens der Arbeiterdelegierten der Vorwurf erhoben wird, daß die Angestellten den psychologischen Anforderungen der Gesamtlage nicht Verständnis entgegenbringen, und daß die

Belegschaften mit einem gewissen Mißtrauen der ganzen Aktion der Angestellten gegenüberstehen.

Mit Recht hebt nun einer der Angestellten der Königshütte hervor, daß doch die Angestellten auf Wunsch der Arbeiter in den Streik getreten sind, in der Erwartung, daß die Arbeiter auch ausharren, was indessen leider von der Königshütte nicht gesagt werden kann. Ein Teil der Arbeiterschaft und die gesamte Beamtenschaft streikt trotz der Dienstagsbeschlüsse des Betriebsrats unter Führung des Bochynek von der Polnischen Berufsvereinigung. Die Delegierten der Bismarckhütte, der Falvahütte und der Ferrumwerke sind für Fortsetzung des Streiks, aber mit scharf umrissenen Forderungen. Immer wieder wird hervorgehoben, daß man keine weiteren Verzögerungen ertragen will, sondern den Generalstreik ausrufen soll, falls die Verwaltung beim Demobilmachungskommissar nicht nachgibt. Die

Erregung des Kongresses gegenüber dem Demobilmachungskommissar,

ist begreiflich, wenn man die bisherigen Praktiken dieser Institution kennt. Die Delegierten befürchten, daß durch die nun in Aussicht stehenden Verhandlungen die Entscheidung hinausgeschoben wird. Darum will man auch von neuen Konferenzen nichts wissen.

Man muß sich die erregten Menschen vorstellen, die aus zwei verschiedenen Lagern, Angestellte und Arbeiter kommen. Daß harte Worte fallen, soll nicht verschwiegen werden, aber man muß immer und immer wieder den solidaren Gedanken im Kampf bewundern. Der Endkampf geht

um die Form der Resolution.

Die Arbeiter für eine ganz klare Sprache, ohne alle Formalitäten, die Streikleitung für eine Resolution, die allen weiteren Verhandlungen die Möglichkeit offen läßt. Die Arbeitergewerkschaften, durch die Praxis erprobt, wollen unter keinen Umständen bezüglich des Generalstreiks Bindungen eingehen und es hat den Anschein, daß sie vor allem auf dem kommenden Kongreß nicht durch irgendwelche Einflüsse überrascht werden möchten, jeder will hier seine Rechtsposition wahren. Daß

die Arbeiterdelegierten in erregter Stimmung bereit sind, den Streik zu liquidieren, wenn nicht der Generalstreik als offene Kampfansage beschlossen wird,

ist verständlich, zumal man vor den Belegschaften noch Mittwoch abends Bericht zu erstatten hat. Die Lage ist zeitweise außerordentlich kritisch, die erste Resolution, die alle Möglichkeiten offen läßt, wird abgelehnt, die scheinbar unter dem Einfluß der Federacjavertreter ihre Geburtswehen durchlebt hat. Schon wollten die Arbeiterdelegierten den Kongreß verlassen, mit der ausdrücklichen Erklärung, daß sie den Streik ab Donnerstag absagen, einen **allgemeinen Kongreß einberufen, um dort den Generalstreik mit erweiterten Forderungen für das ganze Industriegebiet zu beschließen.**

Es wird eine neue Resolution abgefaßt, die zunächst dahin geht, die Verhandlungen beim Demobilmachungskommissar abzuwarten und dann einem Kongreß die weiteren Schritte zu überlassen. Da die Generalstreiksformel wieder fehlt, findet auch diese keine Zustimmung, bis man sich schließlich auf folgenden Text einigt, daß

die Streikleitung nach wie vor beim Streik aushält, bis die Bezahlung der Streikschichten bewilligt ist, und daß der Streik durch einen allgemeinen Generalstreik verschärft wird, falls die Entscheidung des Demobilmachungskommissars negativ ausfällt. Ueber den Generalstreik selbst soll ein für Freitag einzuberufender Kongreß entscheiden, der sich die Freiheit vorhält, die Forderungen der Arbeiter und Angestellten zu erweitern.

Diese Forderungen beziehen sich auch auf die Belegschaft der Ferrumwerke, die bisher den Streik bei der Interessengemeinschaft unterstützt hat. Man kann verstehen, daß die Arbeiterdelegierten, wiederum aus ihrer Erfahrung heraus, befürchten, daß die Entscheidung über den Erfolg verzögert wird, wenn die Gewerkschaften die Gesamtleitung übernehmen. Vor allem wird hier zum Ausdruck gebracht, daß man sich auf keinen Fall damit einverstanden erklären will, etwa die Entscheidung irgendwelcher Warschauer Instanzen abzuwarten. Die obenbezeichneten Forderungen der Resolution werden, mit überwältigender Mehrheit, gegen 7 Stimmen, bei 5 Stimmenthaltungen, angenommen. Die 7 Gegenstimmen sind aber nicht etwa für Liquidierung des Streiks, sondern stammen von Delegierten, denen die Resolution zu lahm ist, als zu konzessionsfreundlich. Man kann erwarten, daß die Kongreßteilnehmer bei ihrer Berichterstattung auf den einzelnen Werken dafür sorgen werden, daß die Streiklage für Donnerstag verschärft wird, indem den Belegschaften klargemacht wird, daß es darum geht, zu beweisen, daß man

mit berechtigten Forderungen der werktätigen Schichten nicht spielen

soll. Die Ursache des Streiks, das sei mit aller Klarheit hervorgehoben, liegt nicht bei den Ausständigen, sondern ist in der

Unfähigkeit der sogenannten Wirtschaftsführer

zu suchen. Sie waren nicht in der Lage, die garantierten Lohn- und Gehaltsgelder aufzubringen, und tariflich ist doch festgelegt, daß die Belegschaften auf ihre Bezüge Anspruch haben. Auch, wenn man die Streikschichten nicht bezahlen will, so **können die Geschädigten doch gerichtlich die Zinsen der, ihnen zurückgehaltenen, Forderungen und im Prozeßwege also ihr Recht, einklagen.** Daß dieser Weg außergewöhnlich beschwerlich ist, weiß jeder aus Erfahrung, und der Streik ist nichts anderes, als das letzte Mittel der Empörung geschädigter und notleidender Werktätigen. **Hoffen wir, daß bei den behördlichen Instanzen bessere Einsicht siegt und die Entscheidung zugunsten der Streikenden fällt, um weitere Kongresse überhaupt zu vermeiden und den Streik erfolgreich zu beenden.**

Die Streiklage.

Am gestrigen Mittwoch war die Streiklage in der Bismarckhütte unverändert. Die angesagten Vollversammlungen mußten, wegen Verhandlungen mit der Direktion und des in Kattowitz stattfindenden Kongresses, der sich bis in die 7. Abendstunde hinzog, abgesagt werden. Die Arbeiter und Angestellten, welche zu Tausenden erschienen waren, gingen nun wieder, lebhaft debattierend, auseinander. Vorläufig herrscht noch überall Ruhe. Nur die Ingenieure und Betriebschefs sind in Bewegung, blieb ihnen doch nichts anderes übrig, da ja die Meister auch streiken, als sich selbst mit Pinsel und Bürsten zu bewaffnen und ans Rohrestreichen zu gehen. Bei den Angestellten, welche seit gestern, nachmittags 3 Uhr, ausgesperrt sind, ist die Lage noch unverändert. —s.

Nachdem den Belegschaften der Königshütte der Restvorschuß, in Höhe von 40 v. H., ausgezahlt wurde, wurde zu Abstimmungen in den einzelnen Betrieben geheim geschritten. Manche Betriebe hatten sich für die Weiterführung des Streikes, andere wiederum für Aufnahme der Beschäftigung, entschieden. Demnach war ein klarer Entscheid nicht vorhanden und dadurch haben manche Betriebe der Königshütte und Werkstättenverwaltung, mit verminderter Belegschaft, die Arbeit aufgenommen. Die Angestellten, die nun durch diese nichteinheitliche Abstimmung in eine bedrängte Lage geraten sind, nahmen gestern früh dazu Stellung. **Es wurde beschlossen, weiter im Streik zu verharren, bis man entsprechende Garantien der bekannten Forderungen zugesagt erhalten wird.** Wie sich die Lage weiter auswirken wird, muß erst durch die weiteren Verhandlungen erbracht werden. m.

Die Arbeiter der Laurahütte verharren weiter im Streik. An der gestern abgehaltenen Belegschaftsversammlung wurde der Bericht über den Verlauf der Angestellten-Konferenz bekanntgegeben. Desgleichen der allgemeine Situationsbericht. Die Arbeiter machten sich die Forderungen der übrigen Werke zu eigen und streiken weiter.

Die Angestellten der Laurahütte streiken restlos, die Grubenangestellten zum größten Teil. Die Belegschaft der Gruben fährt weiter ein. Die Arbeiter und Angestellten warten auf das Ergebnis der gemeinsamen Konferenz der Arbeiter- und Angestellten-Gewerkschaften. —o.

Wird „Ferrum A.-G." stillgelegt?

Wie aus unterrichteten Kreisen mitgeteilt wird, hat die Verwaltung der Ferrumwerke, im Laufe des Dienstag, an den Demobilmachungskommissar den Antrag, auf zeitweilige Stillegung des Betriebes und Entlassung der gesamten Belegschaft, gestellt. Wie es heißt, will man auf diese Art der streikenden Belegschaft einen Streich spielen und sich unbeliebter „Elemente" entledigen, worunter wohl in erster Linie der Betriebsrat zu verstehen ist, der jetzt, unter einmütiger Zustimmung der Gesamtbelegschaft, den italienischen Streik führt. Der Betriebsrat soll auch dementsprechend von der Direktion bereits unterrichtet worden sein. Es dürfte interessant sein, ob der Demobilmachungskommissar hier der Verwaltung deutlich Bescheid sagen wird, daß Repressalien aus Streiks in dieser Art behördlicherseits entschieden abgelehnt werden.

Polnisch-Schlesien

Das Gelübde des Scharfrichters

Eine der geheimnisvollsten Persönlichkeiten Polens ist der offizielle Scharfrichter unserer Republik, Maciejewski. In der polnischen Oeffentlichkeit hat man seiner in letzter Zeit immer wieder Erwähnung getan. Aus uns Oberschlesiern ist Maciejewski längst kein Unbekannter mehr. Wir erinnern uns nur an die letzte Hinrichtung, die am 3. September auf einen Urteilsspruch der Rybniker Strafkammer hin an dem Landarbeiter Ziemski aus Gotartowice durch ihn vollzogen wurde. Und niemand wird behaupten können, daß Maciejewski sein Handwerk nicht versteht. Denn von den ca. 75 Sündern, die er kraft seines Amtes, nach dem Segen des Geistlichen, vom Leben zum Tode beförderte, ist auch nicht einer wieder zum Leben aufgewacht. Sie waren wirklich ganz mausetot.

Die Wirtschaftskrise, die einen Großteil der Bevölkerung Polens arbeitslos gemacht hat, brachte es mit der mit ihr verbundenen Steigerung der Kriminalität mit sich, daß der Scharfrichter nicht über mangelnde Betätigung zu klagen hat. Bald hier, bald da hinterläßt er in allen Winkeln des Reiches die grausigen Spuren seines Wirkens.

Vor kurzem war nun versucht worden, dem Scharfrichter die Führung des Namens Maciejewski gerichtlich zu verbieten. Dieser Versuch geschah unter dem Hinweis darauf, daß sein wirklicher Name anders laute, und daß die Familie, die den Namen wirklich führe, sich durch den gleichnamigen Scharfrichter kompromittiert fühle. Die Klage wurde jedoch abgewiesen.

Wie der Scharfrichter nun heißt, wo er wohnt, irgendwelche Daten über sein Privatleben überhaupt, sind nur wenigen bekannt. Jedenfalls sagt man, daß er ein eleganter, kultivierter (?) Mann sei, der in einem der schönsten Viertel Warschaus wohnt und als ein Mensch von vollendetem Auftreten und erlesenem Geschmack bezeichnet werden müßte. Außer der polnischen Sprache, beherrscht er fließend französisch, deutsch und englisch. Seine Ausbildung (jedoch nicht für seinen jetzigen Beruf) genoß er an verschiedenen Auslandsuniversitäten, darunter auch deutschen. Und nun kommt das Romantische dieser Geschichte. Wie kam dieser zu allen anderen Berufen taugliche und vorgebildete Mann zu diesem traurigsten aller Berufe? Der Grund, daß er heute das unrühmliche Handwerk eines Henkers ausübt, soll folgender sein.

Als hoffnungsvoller junger Mann verlobte er sich mit einem jungen Mädchen aus guter Familie. Durch einen Banditenüberfall verlor jedoch seine Braut samt ihrer Familie das Leben. Man hatte sie in brutalster Weise durch Dolchstiche getötet. In seinem untröstlichen Schmerz tat der junge Mann nun das Gelübde, daß er sein ferneres Leben der Rache weihen wolle. Er brach seine Studien ab und beschloß, so schnell als möglich Scharfrichter zu werden. Er knüpfte Verbindungen an zu Henkern in verschiedenen europäischen Ländern und ermöglichte es auch, daß er bei mehreren Hinrichtungen „assistieren" durfte.

Nach Polen zurückgekehrt, konnte er mit Recht von sich sagen, daß er über alle für den Beruf eines Henkers erforderlichen „Fachkenntnisse" verfüge. Auf Grund seiner „Referenzen" gelang es ihm auch, den Posten des offiziellen Scharfrichters der Republik Polen zu bekommen. Er findet seinen Beruf durchaus nicht unangenehm, ein Standpunkt übrigens, den viele mit ihm zu teilen scheinen, denn nach einer Mitteilung des Justizministerums laufen Tag für Tag Bewerbungen junger Leute um den gleichen Posten ein, unter denen sich neulich sogar ein praktischer Arzt befand. Es mutet einem beim Lesen dieser Zeilen ganz grauslich an. Und doch deuten alle Tatsachen darauf hin, daß dem so ist, und daß auch der Henker, der sich unter dem Pseudonym Maciejewski verbirgt, durch die vorher geschilderten Ursachen zu seinem Beruf kam. Aber etwas mutet uns doch eigenartig an: wenn Maciejewski diesem Gewerbe nur aus einem Gelübde nachgeht, dann könnte er doch auf die auf jeden Kopf ausgesetzte Prämie verzichten, und zwar zugunsten der Arbeitslosen. Doch das kann er ja nicht, denn sonst läuft er Gefahr, daß diese Menschen, aus denen sich ja seine „Ernährer" meistens rekrutieren, genügend Geld in die Hände bekommen, um ohne Diebstahl und Mord leben zu können. Was wäre aber die Folgeerscheinung? Herr Maciejewski könnte stempeln gehen und dürfte seinem Gelübde nicht mehr frönen. Ueberdies dürfte für einen normalen Menschen die Masse der durch ihn vollzogenen Hinrichtungen das seinerzeit an seiner Braut und deren Familie begangene Verbrechen längst aufgewogen haben. Oder sollte all seine „Kultur" und sein Geschmack, den man ihm nachrühmt, nur die Maske sein.

M. hat in der kurzen Zeit seiner Tätigkeit bereits 73 Hinrichtungen durch den Strang ausgeführt. Er scheint sich jedoch mit dem Gedanken zu befassen, im Falle seiner Abdankung Memoiren herauszugeben. Denn über jeden Fall macht er sich genaue Aufzeichnungen über den Namen des Delinquenten, sein Vergehen und den Tag seiner Hinrichtung. Jeder Aufzeichnung ist der Strick, vermittels dessen der arme Sünder ins Jenseits befördert wurde, beigefügt. Das kann interessant werden!

Laienspiele des Deutschen Kulturbundes

Der Deutsche Kulturbund veranstaltet in der Zeit vom 3. bis 9. Oktober 1932 in den Abendstunden (7—10 Uhr) im Reitzensteinsaal, Kattowitz, ul. Marjacka 17, einen 4. Laienspielkurs. Als Leiter wurde G. Röhrich, der langjährige Führer der Neisser Spielschar, gewonnen. Neben der Einstudierung des „Ueberlinger Münsterspieles" von A. J. Lippl sollen alle theoretischen Fragen, wie Spielauswahl, Spieldarbietung, Rollenverteilung, Probe, das Wort (Sprechchor), die Bewegung, die spielerische Geste, das Spielkleid, das Bühnenbild, Licht, Musik, behandelt werden. Außerdem soll über das Kasperl- und Schattenspiel gesprochen werden.

Teilnehmen kann jedermann, der sich bis zum 1. Oktober cr. mündlich oder schriftlich bei den Geschäftsstellen des Deutschen Kulturbundes, Kattowitz, ul. Marjacka 17, und Königshütte, ul. Katowicka 24, meldet und die Teilnehmergebühr von 5 Zloty erlegt.

Kattowitz und Umgebung

Jugendliche stehlen aus Hunger.

Vor dem Kattowitzer Feriengericht hatten sich zwei noch jugendliche Burschen und zwar der Ernst L. und Anton K. aus Michalkowitz wegen einem schweren Kellereinbruch zu verantworten. Die Angeklagten drangen in einem gewissen Zeitabstand mehrere Male in den Kellerraum der Nachbarin Guzy ein und stahlen dort insgesamt 80 Zentner Kohle, sowie 20 Zentner Kartoffeln in einem Gesamtwert von rund 200 Zloty. Bei dem Verhör erklärten die Täter, daß sie seit langer Zeit arbeitslos sind und den fortgesetzten Einbruch aus Not verübt hätten. Sie verkauften Kohle und Kartoffeln für billiges Geld an andere Personen, welche des Glaubens waren, daß die jungen Leute die Kohle auf der Halde gesammelt und die Kartoffeln als Naturalentschädigung für geleistete Gelegenheitsarbeit erhalten hätten. Die Burschen erklärten, daß sie niemals auf Diebstahl ausgegangen wären, wenn sie der Hunger zu dieser Tat nicht getrieben hätte. Das Gericht verurteilte die jugendlichen Einbrecher zu je drei Monaten Gefängnis bei Zubilligung einer Bewährungsfrist für die Zeitdauer von zwei Jahren. x.

11jähriger Knabe angefahren. Auf der Powstancow in Kattowitz wurde von einem Auto der 11jährige Felix Safta aus Kattowitz angefahren und verletzt. Dem Knaben wurde im Spital ärztliche Hilfe zuteil. Danach erfolgte die Ueberführung nach der elterlichen Wohnung. x.

Schlägerei in der Hofanlage. Auf dem Hofe des Hausgrundstückes 3-go Maja 36 brach ein Streit zwischen dem Erwin Kühnel und Gerhard Grünpeter aus. Es kam zu Tätlichkeiten, in deren Verlauf Grünpeter mit einem harten Gegenstand auf Kühnel einschlug und diesem eine erhebliche Kopfwunde beibrachte. Der Verletzte wurde nach dem städtischen Spital überführt. x.

Ein guter Griff. Vor dem Postgebäude in Kattowitz wurden dem Kaufmann Josef Cukiermann in Kattowitz aus der hinteren Hosentasche ein Barbetrag von 400 Zloty, sowie ein Paß, ferner ein Protestwechsel über 1000 Zloty gestohlen. Der Wechsel wurde durch einen gewissen Jendraszak in Warschau ausgestellt. x.

Abgefaßter Fahrraddieb. Die Polizei ermittelte den 20jährigen Gerhard Klabisz, von der Teatralna 10 in Kattowitz, als denjenigen Täter, der zum Schaden des Bürolehrlings Gerhard Pasdzior, ein Fahrrad entwendete. Dieses Fahrrad hatte der Dieb indessen an einen Schaffner der Autobuslinien-gesellschaft verkauft. Das Fahrrad wurde konfisziert und dem Bestohlenen zugestellt. x.

Auf frischer Tat ertappt. Bei seiner Heimkehr von der Arbeit ertappte der Tischler Felix Lusiak aus Kattowitz in seiner Wohnung einen Dieb. Es handelt sich um den 47jährigen Roman Golnesta aus Siemianowitz. Der überraschte Wohnungsdieb wurde festgehalten und der Polizei übergeben. x.

Ausgabe von Arbeitsbüchern. Es wird darauf hingewiesen, daß die Ausgabe von Arbeitsbüchern, sowie Quittungskarten in der Versicherungsabteilung des Magistrats Kattowitz, Stadthaus, Pocztowa 2, 3. Stockwerk, Zimmer 58, vor sich geht. Die Abfertigung der Interessenten erfolgt in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags, an den Sonnabenden dagegen nur bis gegen ½2 Uhr. y.

Die städt. Bibliothek noch nicht eröffnet. Auf Grund vieler Anfragen aus Kreisen des Publikums wird darauf hingewiesen, daß die städtische Bibliothek, die sich im Stadthaus, Pocztowa 2, 3. Stockwerk befindet, bis auf weiteres noch geschlossen bleibt und vor Ende Oktober nicht eröffnet wird. Die Bibliothek wird in verschiedener Weise ergänzt und durch neue Bücher bereichert. Auch erfolgt nach Einrichtung einer größeren Kartothek eine Neuregistrierung des vorhandenen Buchmaterials, der Zeitschriften usw. y.

Ergebnis der Straßensammlung. Bei der letzten Straßensammlung für die Erwerbslosen von Groß-Kattowitz wurden rund 307 Zloty eingesammelt, die dem Hilfskomitee für Erwerbslosenfürsorge zugeflossen sind. x.

Welnowiec. (Tödlicher Unglücksfall eines 61jährigen Invaliden.) Beim Buddeln nach Kohle verunglückte in einer wilden Schachtanlage auf den Feldern von Welnowietz der 61jährige Grubeninvalide Johann Dlucik aus Welnowitz. Dlucik wurde von herabfallenden Erdmassen verschüttet und trug lebensgefährliche Verletzungen davon. Der Verunglückte verstarb kurze Zeit nach erfolgter Ueberführung in das Barmherzige Brüderkloster in Bogutschütz. x.

Eichenau. (Aburteilung vor dem Standgericht.) Die bereits vorbestraften Eichenauer Einbrecher Krol, Fritsch, Kropetz und Trojok, die einem Gastwirt die Scheiben zertrümmerten, einen Eisenbahner überfielen und mehrere Einbrüche begangen haben, werden in Kürze vor das Standgericht zur Aburteilung gestellt. Den Festgenommenen drohen schwere Zuchthausstrafen, da sie größtenteils mehrmals vorbestraft sind.

Die Arbeitslosigkeit im poln. Baugewerbe

25000 arbeitslose Bauarbeiter in der schlesischen Wojewodschaft — Von 420000 Bauarbeitern in Polen sind nur 170000 beschäftigt — Der Hilfsfonds und die Arbeitsbeschaffung — Das Zirkular des Innenministeriums

Das neue Dekret über den Hilfsfonds für den kommenden Winter, sieht vor, daß die Ausgaben des Fonds u. a. auch darin bestehen werden, den

Arbeitslosen Arbeit zu beschaffen.

Man muß das aber nicht wörtlich nehmen, denn wir zweifeln daran, ob diese Aufgabe der Fondsverwaltung, bei der Abfassung des Gesetzes, wörtlich so aufgefaßt wurde. Das Hauptkomitee, das aufgelöst wurde, welches im vorigen Winter die Hilfsaktion leitete, sollte auch den Arbeitslosen Arbeit beschaffen. Das Hauptkomitee ist aber verschwunden, die Arbeitslosigkeit blieb und die Zahl der Arbeitslosen ist noch gestiegen. Gewiß hat es an Kommunikaten nicht gefehlt, daß Arbeitslose dem Produktionsprozeß zugeführt wurden, aber niemand hat diese

Behauptungen nachgeprüft

und es hat sich auch kein Presseorgan gefunden, das den Betrieb und die Arbeitslosen nannte, die durch Vermittlung des Hilfskomitees Arbeit bekommen haben. Arbeiter werden selbst in der Krisenzeit angelegt, aber auf 100 neuangelegte Arbeiter, kommen viele Tausende Entlassungen vor. Schließlich hat sich das, in nicht besonderen Ehren verstorbene Hauptkomitee mit der Inlandsproduktion beschäftigt, da es zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß uns die Propaganda für die einheimische Produktion allein retten kann.

Mit einer solchen Ueberzeugung wollen wir nicht kämpfen, aber man wird uns nicht übel nehmen können, wenn wir über eine Bestimmung, die da besagt, daß das neue Hilfskomitee Arbeit beschaffen wird, lachen.

Arbeit beschaffen, das ist nicht so leicht und dazu gehören ganz andere Faktoren. Die Regierung könnte schon etwas in dieser Hinsicht tun, aber sie verfügt nicht über die notwendigen Mittel. Es ist schon einmal üblich, daß, um die Arbeitslosen zu beschäftigen,

Notstandsarbeiten in Angriff genommen werden.

Viele Länder haben diese Notstandsarbeiten im großen Maße aufgenommen. Wir verweisen hier auf Frankreich, wo für Bauzwecke, um die Arbeitslosen zu beschäftigen,

3 Milliarden Franks

bewilligt wurden. Für dieses Geld kann man schon etwas schaffen und den Arbeitslosen Arbeit bieten. Auch Amerika macht in dieser Hinsicht viel,

denn die Vereinigten Staaten haben 3 Milliarden Dollar (27 Milliarden Zloty) für die Notstandsarbeiten bewilligt, um die Arbeitslosen beschäftigen zu können.

Bei uns hat man für diese Zwecke in diesem Jahre nichts herausgegeben, und wenn wir von einem ministeriellen Zirkular absehen, überhaupt nichts getan. Das Innenministerium hat tatsächlich ein Zirkular an die Kommunen und Kommunalverbände versendet, in welchem von einer Bauaktion die Rede ist.

Wie können aber die Kommunen etwas bauen, wenn sie nicht einmal genügend Geld haben, um ihre Angestellten pünktlich zu bezahlen.

Unter solchen Umständen ist von einer Bauaktion bei uns keine Rede.

Wir können in Polen von einer Bauaktion überhaupt nicht reden. Viel aktueller erscheint schon die Frage der

Arbeitslosigkeit im Baugewerbe.

Das ist eine aktuelle Sache, die uns alle beschäftigt. Wird doch in unserer Wojewodschaft fast gar nicht gebaut. Die Wojewodschaft baut nicht, die Kommunen bauen auch nicht und von privater Seite wird auch nicht gebaut.

Wir zählen in der Wojewodschaft 27 000 Bauarbeiter (Maurer und Zimmerer) und von diesen 27 000 Bauarbeitern, sind nicht weniger als 25 000 arbeitslos.

Da haben wir es also und wer unter solchen Umständen von einer Bautätigkeit reden wollte, dem ist nicht zu helfen.

Nach der letzten Volkszählung, haben wir in Polen 420 000 Bauarbeiter und von diesen waren 170 000 Arbeiter zu Beginn der Bausaison beschäftigt. 250 000 Bauarbeiter standen auf der Straße. Dabei weist das statistische Arbeitslosenamt insgesamt 180 000 Arbeitslose aus.

Die diesjährige Bausaison war keine Bausaison, denn es wird sehr wenig gebaut. Notstandsarbeiten werden überhaupt nicht geführt, weil kein Geld da ist. Man hat sich viel von dem

neuen Landstraßenfonds versprochen

und warf mit den Millionen nur so herum, die für den Bau der Landstraßen verwendet werden sollten. Es kam aber anders als angenommen wurde. Der Schnellverkehr auf den Landstraßen wurde vernichtet. Der Autobusverkehr, der sich in Polen ganz gut entwickelte, gehört der Vergangenheit an. Hier und dort fahren noch einige Autobusse, aber sie fahren dann, wann ihnen das gefällt. Haben sie keine Fahrgäste, so fahren sie nicht, denn die Kosten sind hoch und die Steuer noch höher.

Niemand hat Lust, die ersparten Groschen in den Landstraßenfonds zu verschenken.

Der Landstraßenfonds steht auch völlig mittellos da und kann nicht einmal die normale Landstraßenkonservierung durchführen.

Man wollte auch in unserer Wojewodschaft den Mietern, den Bau von neuen Wohnhäusern überlassen, genauso, wie man den Autobesitzern den Bau der Landstraßen überlassen hat.

Im Schlesischen Sejm wurden solche Anträge von seiten der Sanacja und der Chadecja eingebracht. Man hat sich in der letzten Minute die Sache überlegt und ist einer Blamage aus dem Wege gegangen. Das Resultat wäre sicher nicht anders, als bei dem Landstraßenfonds. Heute ist ein Unsinn, wenn man dem Steuerzahler hohe Steuer auferlegt, der kein Geld hat. Alles hat seine Grenzen und besonders die Mehrbelastung der Steuerzahler, das heißt, die breiten Volksmassen. Wir sind fest überzeugt, daß die neuen Steuerzuschläge für den Hilfsfonds versagen werden. Ja sie werden versagen, denn der Konsum, der damit belastet wurde, wird sinken. Man kann aus dem Leeren nicht schöpfen und wo nichts ist, da hat selbst der Hilfsfonds seine Rechte verloren.

Jede neue Steuerbelastung, jeder Lohn- und Gehälterabbau, führen naturgemäß zu einer weiteren Verarmung des Volkes und zu einem Rückgang des Konsums.

Die Herrn Initiatoren der neuen Steuerbelastung leben noch immer in der „alten guten Zeit“, als man mit Verordnungen neue Millionen hervorzaubern konnte. Diese Zeiten sind eben vorüber und man muß mit dem Haushalt halten, was man hat, was einkommt. Daraus ergibt sich auch die Folgerung, daß von einer

Mehrbeschäftigung der Arbeitslosen, die da durch Vermittlung des Hauptkomitees Arbeit

bekommen werden, keine Rede sein kann. Zuerst drosselt man den Konsum durch neue Steuerlasten und drosselt zugleich auch die Produktion und dann spricht man von einer Mehrbeschäftigung! Wie kann man Arbeiter zur Arbeit vermitteln, wenn man den Konsum einschränkt. Deshalb sagten wir mit Recht, daß man über seine Redewendung, die da besagt, daß das Hauptkomitee, den Arbeitslosen Arbeit verschaffen wird, nur lachen kann.

Königshütte und Umgebung

Turnusurlauber, die nicht 26 Wochen Arbeitszeit aufzuweisen haben, sollen ausgetauscht werden.

Wie bereits berichtet, wurden in der Königshütte annähernd 500 Mann zeitweise entlassen bezw. für mehrere Wochen beurlaubt. Nun hat es sich auf Grund der Erhöhung der 20 Wochen auf 26 herausgestellt, daß 146 beurlaubte Arbeiter die vorgeschriebenen 156 Arbeitstage, um in den Genuß der Unterstützung zu kommen, nicht aufzuweisen haben. Deswegen wurde der Demobilmachungskommissar angerufen, der auch eine Sitzung mit der Verwaltung, den Gewerkschaften und dem Betriebsrat anberaumt hat. Der Betriebsrat hatte den Vorschlag unterbreitet, alle diejenigen Arbeiter, die nicht in dem Besitz der 156 Arbeitstage sind, durch solche vorhandene auszuwechseln. Der Demobilmachungskommissar erklärte sich mit dem Vorschlag einverstanden und überließ die weiteren Verhandlungen der Verwaltung und dem Betriebsrat. In einer solchen Verhandlung mit der Direktion wurde in dieser Beziehung Einverständnis erzielt, und der Austausch in den nächsten Tagen erfolgen wird. Diejenigen Arbeiter, die die 156 Arbeitstage aufzuweisen haben, und auf Grund dessen die Arbeitslosenunterstützung erhalten, bleiben von der Aenderung unberührt.

In derselben Sitzung wurde über die Beurlaubten der Brückenbauanstalt der Werkstättenverwaltung verhandelt. Hierbei ergaben sich besondere Schwierigkeiten und der Austausch fast unmöglich wird, weil zum größten Teil die Belegschaft die erforderliche Zahl von Arbeitstagen nicht besitzt. Der Betriebsrat hatte darauf hingewiesen, daß nach seiner Ansicht eine Beurlaubung überhaupt nicht notwendig wäre, weil für die Brückenbauanstalt Aufträge vorhanden sind. Von Verwaltungsseite wurde dazu bemerkt, daß die vorhandenen Aufträge bei weitem nicht ausreichen, um die noch 580 Mann starke Belegschaft beschäftigen zu können. Denn ungeachtet dessen, daß die 150 Mann beurlaubt würden, wird die verbleibende Belegschaft die volle Schichtenzahl nicht verfahren können. Trotzdem erklärte der Verwaltungsvertreter sich mit der Direktion in dieser Angelegenheit zu verständigen und in den nächsten Tagen Bescheid zu erteilen.

Wie man hört, wurden seitens der Verwaltung beim Demobilmachungskommissar Schriftstücke eingereicht, um die Genehmigung von 80 Mann der Belegschaft der Weichenfabrik zur zeitweisen Entlassung bezw. Beurlaubung zu erhalten. In den nächsten Tagen werden in dieser Angelegenheit und der Entlassung von 75 Mann der Waggonfabrik Verhandlungen beim Demobilmachungskommissar anberaumt. m.

Deutsche Theatergemeinde. Die weltberühmten Wiener Sängerknaben von der ehemaligen Hofburgkapelle singen am 15. September in Königshütte im großen Saale des „Graf Reden“. Einziges Konzert in Polnisch-Oberschlesien. — Neben Chören, Sololiedern, wird auch eine Kurzoper heiteren Charakters aufgeführt. Der Vorverkauf beginnt am Sonntag, den 11. September. Die Eintrittspreise sind zeitgemäß niedrig.

Menschenauflauf. Die Polizei verhaftete einen gewissen Josef Nowaczek und Johann Andryschek aus Königshütte, weil sie in der Nacht zum Mittwoch, an der ulica Wolnosci Passanten belästigten und dadurch einen großen Menschenauflauf verursacht haben. m.

Wer ist der ehrliche Finder? Der Kriegsbeschädigte Josef Pocha von der ulica Ogrodowa 31 hat sein Militärbuch verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, das Fundstück dem Invaliden zuzustellen, an die angeführte Adresse. m.

Im Schlaf bestohlen. Ein gewisser Konstantin Gruschla, von der ulica Ogrodowa 27, schlief auf der ulica Wolnosci ein. Währenddem machte sich ein Unbekannter an ihn heran und entwendete ihm die Brieftasche mit verschiedenen Ausweispapieren. m.

Für eine Flasche Schnaps 2 Monate Gefängnis. Ein gewisser Gwisdol aus Kochlowitz drang am 18. Februar d. J. mit einem Kollegen, der sich gegenwärtig beim Militär befindet, in eine Schwientochlowitzer Gastwirtschaft ein und entwendete eine Flasche Likör und mehrere Zigarren. Da G. gerade Geburtstag hatte, war die Beute willkommen. Er begab sich mit der Flasche in die Wohnung des Stephan Knoll, wo zufällig auch ein gewisser Artur Kwok anwesend war. Die Flasche wurde leer gemacht, während dem die Polizei dazwischen trat und alle verhaftete. Vor Gericht erklärte G., daß die beiden Mitangeklagten mit dem Einbruch nichts zu tun haben. Er und der beim Militär dienende Kollege waren die alleinigen Täter. Das Gericht verurteilte G. zu zwei Monaten Arrest und die beiden Mitangeklagten zu je einer Woche Arrest. m.

Bergbauindustrieversammlung. Unsere Zahlstelle hielt am vergangenen Sonntag, nachmittags 4 Uhr, die fällige Monatsversammlung ab. Genosse Smolka eröffnete die Versammlung, verlas die Tagesordnung und erteilte dem als Referenten erschienenen Genossen Adamus das Wort zum Referat. Redner erwählte sich das Thema: „Die Rechtlosigkeit der Arbeiterfrau“. In recht anschaulicher Weise behandelte er das Elend der Arbeiterfrau im besonderen und der übrigen Arbeiterschaft. Referent gibt den Zuhörern einige Winke, wie man aus dem heutigen Wirtschaftschaos herauskommt. Die einzige Bedingung wäre. die Einigkeit der Arbeiterklasse und die Vereinigung des Proletariats aller Länder, mit deren Hilfe der sozialistische Staat ausgebaut werden könnte. Auch dieser Zeitpunkt wird kommen, wo die Verständigung der gesamten Arbeiterschaft erfolgen wird, darum nicht zögern, denn es kommt der Tag des Lichts und der Sonne für die Geknechteten. Hiermit beendete der Genosse Adamus sein Referat und erntete reichen Beifall. Die darauf folgende Diskussion war sehr rege, u. a. beteiligten sich daran die Kameraden Warzecha, Skalbonawski, Biela, Sekulski und Foryta. Einige Verbandsangelegenheiten wurden erledigt und Kamerad Smolka schloß die Versammlung mit dem Gruß „Glückauf“.

Anlegung einer Kleingartensiedlung. Wegen der langen Wirtschaftskrise mit ihren Massenentlassungen, ist ein großer Teil der Bevölkerung in argste Not geraten. Um nun diesen Opfern die Not lindern zu helfen, sollen vom Bezirksverband der Wojewodschaft Schlesien in verschiedenen Ortschaften Gartenkolonien gegründet und diese an die Arbeitslosen verteilt werden. Als erste einer solchen Kolonie soll auf dem Gelände zwischen der Schrebergartenanlage und des Schrebergartenvereins an der ul. Hajducka und Bismarckhütte mit 110 Kleingärten begonnen werden. In den nächsten Tagen sollen die Vorarbeiten in Angriff genommen werden. m.

Siemianowitz

Mehr Rücksicht auf die kranken Arbeitslosen. Regelmäßig wurden Klagen geführt über die Behandlung der Arbeitslosen, welche das Unglück haben, krank zu werden. Der Erlangung eines Krankenscheines zur ärztlichen Behandlung werden durch die amtlichen Organe große Schwierigkeiten entgegengesetzt. Der Arbeitslose darf nicht krank werden, denn das ist zu teuer. Am übelsten sind diejenigen daran, welche körperliche Gebrechen haben. Brillen und sonstige Heilmittel braucht der Arbeitslose nicht, denn er arbeitet nicht und braucht darum das Haus nicht verlassen. Der neue Stadtverordnetenvorsteher will sich besonders der armen Arbeitslosen annehmen. Hier hat er gute Gelegenheit, seinen guten Willen in die Tat umzusetzen. —o.

Ein roher Patron. Auf der Schloßstraße schlug gestern abends ein Kutscher den geistesschwachen Bernard Piekorz mit der Peitsche derart ins Gesicht, daß er blutete. Der Rohling wurde von der Polizei gestellt und zur Feststellung seiner Personalien auf die Wache transportiert. —o.

Aus der Arbeitslosenküche. Die Arbeitslosen, welche in der Küche ihr Essen holen, beschweren sich häufig, daß sie anstatt Fleisch meistens gekochten Speck erhalten, was für viele bei ihrem ausgehungerten Magen schädlich ist. Vom Küchenpersonal wurden sie damit getröstet, daß die Fleischportionen jetzt gänzlich aufhören sollen. —o.

Taubensperre. Der Magistrat Siemianowitz gibt bekannt, daß, in der Zeit vom 10. September bis 21. Oktober, die Taubenbesitzer ihre Tauben einzusperren haben, damit die Aussaaten geschützt werden. Zuwiderhandlungen werden nach den Gesetzen der Feldpolizei bestraft. —o.

Myslowitz

Entsetzlicher Selbstmord eines 53 jährigen Mannes.

Ein entsetzlicher Anblick bot sich gestern, gegen 4 Uhr des Morgens, in Myslowitz, den zur Arbeit gehenden Arbeitern. Sie fanden auf der Eisenbahnstrecke, gegenüber dem Hause P o s c h e l, eine in einer Blutlache liegende männliche Leiche ohne Kopf. Der Kopf lag drei Schritte von dem Toten entfernt, welcher von den Lokomotivrädern abgetrennt wurde. Es wurde festgestellt, daß der Tod etwa vor einer ½ Stunde eingetreten ist. Der Tote hatte keine Dokumente bei sich, nur eine Rechnung an eine Firma nach Kattowitz. In verhältnismäßig kurzer Zeit, gelang es, die Personalien des Toten festzustellen. Es handelt sich um den 53 jährigen Wlodka aus Myslowitz. Der Grund zu dem Selbstmord, ist familiärer Herkunft. W. lebte seit einiger Zeit ohne Familie. Die Leiche wurde nach der städtischen Totenhalle geschafft.

Vorsichtig beim Spiel mit Kindern. Ein äußerst seltener Vorfall ereignete sich dieser Tage in Schoppinitz. In das Gemeindelazarett Schoppinitz wurde zum Chefarzt Dr. Köhler ein kranker Mann überführt, der infolge Platzens des Dünndarms operiert werden mußte. Seine Verletzung hatte er sich auf diese Weise geholt, daß er sein kleines Kind auf seinem Bauch springen ließ. Die Operation verlief äußerst schmerzhaft, aber man glaubt, eine Heilung wieder herbeiführen zu können. Aus dieser kleinen, aber gefährlichen Geschichte kann man ersehen, daß auch das Spiel mit Kindern verhängnisvoll werden kann. —ek.

Ein seltsames Naturspiel. In der Johannisschule in Myslowitz ist ein seltenes Naturspiel zu sehen. Ein Lindenbaum, der hier ganz einsam und verlassen dasteht, hat plötzlich neue Blätter erhalten. Diese Erscheinung wird von den Vorübergehenden sehr bewundert und bestaunt. —ek.

Schoppinitz. (B l u t i g e r U e b e r f a l l.) Auf der Bergstraße in Rosdzin-Schoppinitz wurde am Dienstag abends ein schwerer Ueberfall verübt. Ueberfallen wurde der 60 jährige Stanislaus Stachura aus Dandowka in der Nähe von Bendzin. Stachura wurde von einem unbekannten Mann angehalten, der ihn mit einem Griff an die Gurgel festhielt, ihm ein Messer auf die Brust setzte und die Herausgabe des Geldes verlangte. Als er das vorhandene Geld und eine Uhr erhalten hatte, ließ er den alten Mann wieder los und verschwand in unbekannter Richtung. Die sofort alarmierte Polizei nahm eine Untersuchung auf, die auch von Erfolg begleitet war. Als der Bandit wurde der 30 jährige Theophil Olekſik aus Schoppinitz erkannt. —ek.

Geht zu Hitler...

Sprostowanie notatki, jaka ukazała się w n-rze 202 „Volkswille" z dnia 3 września 1932 r. pt.: „Geht zu Hitler, zum Stahlhelm oder nach Russland".

1. Nieprawdą jest, bym z niezwykłem wzburzeniem już przy przyjęciu delegacji zapytał delegację o przynależność partyjną, a delegację bezrobotnych wyrzucił z biura, — natomiast prawdą jest, że przy przyjęciu delegacji nie byłem i nie mógłem być wzburzony, bo jeszcze nie wiedziałem czego delegacja będzie żądać, że zapytałem delegację w jakim charakterze przychodzi (a nie do jakiej partji należy), a gdy dowiedziałem się, że 2-ch przychodzi z ramienia rady gminnej a 3-ch z ramienia bezrobotnych — oświadczyłem, że najpierw wysłucham radnych, a potem bezrobotnych, wobec czego poprosiłem, by tymczasem delegaci bezrobotnych opuścili biuro, usiedli na ławce i poczekali aż ich poproszę.

2. Nieprawdą jest, bym całkowicie stracił spokój, gdy jeden z delegatów przyznał się do niemieckości — natomiast prawdą jest, że nie wiem, czy który z delegatów przyznaje się do niemieckości i że spokoju przez cały czas rozmowy z delegacją ani nie traciłem, ani tracić nie miałem powodu.

3. Nieprawdą jest, że na przedstawienie delegata P., „że ma wrażenie, że właśnie Dąbrówka W. jest źle traktowana, bo sąsiednie gminy płacą wyższe zapomogi swym bezrobotnym", odpowiedziałem, „że jeśli im się nie podoba, to winni iść do Ojczyzny, do Hitlera i Stahlhelmu, gdzie będą mieli lepiej" — natomiast prawdą jest, że na powyższe twierdzenie delegata P. odpowiedziałem, że sąsiednie gminy mają więcej własnych funduszy, i do sum wypłaconych za pośrednictwem Starostwa przez Województwo dodają fundusze własne, dlatego mogą czasem płacić wyższe zapomogi niż Wielka Dąbrówka.

4. Nieprawdą jest, iż powiedziałem „że winni oni zatem wywędrować do Rosji i że tu nie mają nic więcej do szukania" — natomiast prawdą jest, że na argument jednego z delegatów, że „najgorzej robotnikom w Polsce i dlaczego nie jest tak dobrze jak w Sowjetach, gdzie każdy ma pracę" odpowiedziałem: że o tem, jak jest w Sowjetach nie może on mówić na podstawie twierdzeń agitatorów — a jeśli sądzi, że jest tam tak dobrze, to niech pojedzie i zobaczy co to znaczy głód.

5. Nieprawdą jest, „by delegacja została po raz drugi wyrzuconą i to w sposób jakiego radni gminni nie oczekiwali" — natomiast prawdą jest, że delegacja podniosła zarzuty przeciw naczelnikowi gminy, wobec czego wezwawszy odnośnych referentów, poleciłem im te zarzuty spisać a równocześnie delegacji poleciłem, by udała się z owymi urzędnikami do ich biur.

6. Nieprawdą jest, by delegacja musiała wysłuchać szeregu wyzwisk — natomiast prawdą jest, że ani mnie ani żadnemu z urzędników, którym poleciłem spisać z delegacją protokoły o żadnych wyzwiskach, nic nie wiadomo.

Świętochłowice, dnia 3. września 1932 r.

(Dr. O l s z e w s k i)
Zast. Starosty w Świętochłowicach.

*

Auch dem Vizestarosten ist es erlaubt, an der Wahrheit **vorbeizugehen** und die Tatsachen werden dadurch n i c h t g e m i l d e r t. **Wir unsererseits erhalten unseren Bericht in vollem Umfang aufrecht,** wundern uns nur, daß nach diesem Vorfall der Vizestarost noch auf seinem Posten ist.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Scheugewordenes Pferd verursacht Unfall. Der 16jährige Emil Schmeiduch ritt auf einem Pferde, welches plötzlich scheute und den jungen Mann abwarf. Schmeiduch erlitt schwere Kopfverletzungen, sowie weitere Verletzungen am Körper. Den Unglücksfall soll der 54jährige Johann Sklorz aus Godulla verschuldet haben, der im Vorübergehen dem Pferd einen heftigen Schlag mit dem Spazierstock versetzte. x.

Die Bierkuffe als Angriffswaffe. Bei einer Schlägerei in dem Restaurant Szastok in Schwientochlowitz, verletzte ein gewisser Michalski mit einer Bierkuffe den Hüttenarbeiter Paul Wons aus Neuheiduk erheblich an der Stirn. Der Verletzte mußte nach dem Spital überführt werden. x.

Antonienhütte. (S c h w e r e r E i n b r u c h s d i e b s t a h l.) In die Wohnung des Gasthausbesitzers Brenner drangen zur Nachtzeit unbekannte Täter ein und entwendeten vier silberne Uhren, eine goldene Herrenuhr und eine goldene Damenuhr, eine Platinkette, eine goldene Kette, sowie verschiedene andere Wertgegenstände. Der dadurch verursachte Schaden beläuft sich auf 1 500 Zloty. Die Diebe, welche mittels Nachschlüssel in die Wohnung eindrangen, ließen nur einen Schlüsselbund zurück, den sie anscheinend vergessen hatten.

Bielschowitz. (S c h w e r e r M o t o r r a d u n f a l l.) Gegenüber dem Knappschaftslazarett ereignete sich ein schwerer Motorradunfall. Einem in schneller Fahrt daherkommendem Motorradfahrer lief plötzlich ein großer Wolfshund über den Weg. Der Fahrer konnte nicht mehr ausweichen und kam zum Sturz. Während er heil davonkam, wurde der Beifahrer durch den Sturz schwer verletzt und mußte sofort ins Krankenhaus eingeliefert werden. Der Hund wurde erschossen.

Godulla. (S t r a ß e n b a h n u n d A u t o.) An der Kreuzung der Stefana- und Schaffgotschstraße in Godulla fuhr die Straßenbahn rückwärts auf ein Personenauto auf. Beim Auto wurde der Kotflügel, bei der Straßenbahn eine Lampe beschädigt. Der Zusammenprall wurde von dem Motorführer verschuldet. x.

Lublinitz und Umgebung

Massen-Fahrradmarder ermittelt.

In Lublinitz wurde auf einem Feldwege der 20jährige Anton Wilk aus Lebkow, Kreis Czenstochau festgenommen, der ein Fahrrad bei sich führte. Der junge Mann gestand bei dem Verhör ein, daß er seit dem Jahre 1929 systematisch Fahrraddiebstähle ausführt. Er stahl in Lublinitz 16, auf deutscher Seite 15 Fahrräder, die er nach Polen schmuggelte. Ferner gab der Fahrradmarder mehrere Mithelfer an und zwar den Stanislaus Szajer, z. Zt. im Lublinitzer Gefängnis, Valentin Sznaper, Lebkow, die Brüder Mieczyslaw und Eduard Wilkow aus Biezenia, Kreis Czenstochau. x.

Ehrenburg:

DIE HEILIGSTEN GÜTER

Roman der großen Interessen

35)

Trauernd denkt er manchmal an das beschauliche Leben seines Vaters selig, der zwar ein Neuerer war, immerhin aber bis zur letzten Stunde nicht von seiner Lieblingsmaxime abwich, die Mauricens Schwester auf die Mappe für Rechnungen gestickt hatte: „Ecu change, ecu mange." So sieht ein Leben ohne Verrat und Herzklopfen aus: sichere Zunahme des zurückgelegten Geldes, ehrerbietige Blicke der Nachbarn, „Mille"-Partien zu einem Sou für den Stich, die frische Luft von Arcachon, eine Flasche Weißwein, in der Laube getrunken, und dann ein sanfter, schöner Tod. Wenn Bernard auf dieses echte Glück verzichtet hat, so doch nur deshalb, weil er tief zuinnerst keineswegs sanftmütig ist: O nein, abgesehen vom Geiz, verzehrt ihn noch eine andere Leidenschaft. Sein Vater sagte gern: „Hast du einen Franc erhascht, so halte ihn fest in der Faust." Gewiß, das ist eine heilige Wahrheit, aber Bernard genügen nicht jene kümmerlichen Francs, die wie seltene Vögel zuweilen über die Provinzstadt hinziehen. Je mehr er hat, desto mehr will er besitzen. Er ist kein hochmütiger Mensch, er würde sich mit einem blankgewetzten Rock und den Verneigungen der Hausmeisterin begnügen: mit Verachtung spricht er von den Neureichen, die Titeln nachjagen und sich fast stündlich umkleiden, — das alles ist eitel, ist ganz eitel! Was kann es Bernard schon nützen, wenn allerhand ruinierte Marquis seine Gunst zu gewinnen suchen? Etwas anderes ist die Abgeordnetenkammer, — das bedeutet vor allem Geschäfte: ohne einen ehemaligen Minister oder auch nur einen Senator läßt sich nur schwer ein solider Trust organisieren. Der Abgeordnetensessel ist ihm Bürgschaft des Profits, und in der Welt gibt es nur eins: Geld. Haben doch selbst die Pfaffen zugeben müssen, daß Gott eine Sache für sich sei, deretwegen man sich kein Geschäft entgehen lassen dürfe! Pflegt man doch in Bordeaux zu sagen: „Und wärest du Paulus, wenn du keinen Heller hast, ziehst du den Kürzeren." Das ist das große Ideal, dem zuliebe Bernard die Freuden des Provinzlebens aufgegeben hat, demzuliebe er ein Asket und, ja, wenn man will, ein Märtyrer geworden ist.

Man erinnere sich nur an die Verhandlungen mit von Ulrich, — war das etwa eine leichte Sache? Bernard ist doch ein Patriot. Den Wahlplakaten zufolge ist er „nationaler Republikaner", im Grunde aber ist er ein Mann, der seitdem Heimatlande, das für ihn gleich nach dem Geld und der Familie kommt, wahrhaft ergeben ist. Seit den Schuljahren war er fest dessen eingedenk, daß die Preußen wilde Tiere seien. Anfangs war das ein Buchstabenglaube wie etwa die Belehrungen des Vaters über den Franc, der nicht gewechselt werden dürfte (hatte es doch eine Zeit gegeben, da Maurice in den benachbarten Laden eilte, um den Franc möglichst schnell zu wechseln und dafür eine Tafel Schokolade einzutauschen); als aber Bernard ein Mann geworden war, begriff er, daß seine Lehrmeister sich nicht geirrt hatten. Ueberall, wo immer er die Nase hinstecken mochte, stieß er auf Deutsche. Das war auch der Grund gewesen, weshalb er am zweiten August des für viele so denkwürdigen Jahres mit unverfälschter Begeisterung die „Marseillaise" sang, vor den Ohren seiner Gattin, die hinreichend erschreckt war durch den allgemeinen Hexensabbath wie durch die gesanglichen Ergüsse ihres alles anderen als lyrischen Maurice.

Die Heimat belohnte seine Liebe mit bis dahin unerhörtem Profit. Wie alle, fabrizierte auch er Kriegsmaterial; er kam sogar an die Front, allerdings nicht in den Schützengraben, sondern nach Nancy, wo er, um Lieferungen zu kontrollieren, ungefähr ein Jahr verweilte; doch auch bis nach Nancy gelangten manchmal deutsche Geschosse.

Die Nähe des Todes übte keinerlei Wirkung auf Bernard aus; er war kein Philosoph und glaubte nicht an ein Leben nach dem Tode. Wieder in Paris, interessierte er sich zum erstenmal für Politik. Wie, wenn das siegreiche Frankreich sich plötzlich mit der bloßen Rückgabe der zwei Provinzen zufrieden gäbe? Schrieben doch die Zeitungen von den Rechten irgendwelcher blödsinnigen Minderheiten! Und das Saarbecken? Den reichlich naiven Landsleuten war klarzumachen, daß soundsoviel Tonnen vergossenes Blut bezahlt sein wollten. Doch hielt es schwer, die Weinbauern der Gironde durch irgendein abstraktes Erz zu verführen!

Er brachte die große Zeitung „Echo de la Patrie" an sich; gewandte Journalisten schrieben darin Tag für Tag von der „Mission Frankreichs". Erstens seien die „Boches" Unmenschen; hatten etwa nicht sie das Heiligtum von Reims angetastet? Zweitens müßten Frankreichs Grenzen von 1814 wiederhergestellt werden: die Bevölkerung des Saargebietes könne ihren Anschluß an die französische Republik gar nicht erwarten. Diejenigen Leser, die Geschosse oder auch nur Soldatenstiefel lieferten, jubelten; die anderen waren bei Verdun oder in der Picardie geblieben, konnten also nicht widersprechen. Radaulustigen, die Lärm zu schlagen versuchten, legte man schnell das Handwerk. In den Wahlversammlungen zeterte Bernard, die Deutschen seien mit den Bolschewiken einig geworden. Der Krieg gehe weiter. Man wählte ihn in die Kammer. Er widmete sich der Pottasche. Sein Kapital wuchs schnell, es wuchs auch sein Einfluß.

Es wurde einer der Drahtzieher der Ruhrbesetzung, indem er von der Tribüne herabbrüllend Sanktionen verlangte. Er wußte die Kosten dieser oder jener Operation gut zu berechnen, aber für die hohe Politik reichte sein Verstand nicht entfernt; die Ereignisse waren gegen ihn. Amerika, das ein allzu undurchsichtiges Spiel trieb, forderte von den Franzosen Geld, und dies Geld wollte es seinen Feinden von gestern geben; in England produzierte sich der Pfiffikus Macdonald, den man natürlich entweder kaufen oder ins Gefängnis sperren mußte; Wainstein kaufte unterdes, Bernard mit Diners bewirtend, deutsche Papiere; Olsons Trust eilte Berlin zu Hilfe. Unversöhnlichkeit wurde riskant und auch kostspielig. Vorsichtig begann Bernard bald von der „teuflischen Energie der Deutschen", bald von der Notwendigkeit eines Kompromisses zu sprechen. In seiner Zeitung wurden jetzt Korrespondenzen aus Berlin veröffentlicht, und da stellte sich heraus, daß dort nicht Unholde, sondern die denkbar tugendhaftesten Menschen lebten. Aber Artikel bestellen ist etwas ganz anderes als sich mit dem stumpfsinnigen von Ulrich unterhalten! Bernard mußte sich fortwährend zügeln: wehmütig erinnerte er sich an Versailles. Damals hatte er den Eindruck, seine Feinde seien vom Erdboden getilgt. Zehn Jahre sind vergangen, und nun spricht von Ulrich mit ihm wie mit seinesgleichen... Und da ist auch noch der Wainstein!... Zuweilen denkt Bernard: man sollte sich mit ihm einigen! Amerika, — das ist der Feind. Für Wainstein ist Paris ein Vergnügungspark, vor ihm liegt alles auf dem Bauche: Mädchen wie Minister. Und Olson? Von Ulrich ist ja nur ein Strohmann, die Fäden laufen in der Wallstreet zusammen. Wäre es nicht besser, Zugeständnisse zu machen? Immerhin, die Deutschen sind Nachbarn, sie sind keine Emporkömmlinge, sie haben prächtig gekämpft...

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Selbstverwaltung bedroht?

Die Kommissarisierung öffentlicher rechtlicher Körperschaften schreitet „vorwärts“. Unlängst ist in Oberschlesien die Gemeinde Siemianowice kommissarisiert worden, in der Reihenfolge soll Bielitz kommen.

Seit längerem wird das Gerücht kolportiert, daß die Autonomie der Stadt Bielitz der Kommissarisierungsaxt zum Opfer fallen soll. Aus welchem Grunde?

Der Bürgermeister ist — entgegen allen demokratischen Grundsätzen — ein Pole, Vertreter einer kleinen Minderheit in der Stadt und im Gemeinderat. So willte es die obere Behörde und es wurde zur Tatsache, unter Mitwirkung des deutsch-bürgerlichen Gemeinderatsklubs.

Der Magistratsdirektor ist ein Pole. Er wurde dem Beamtenkörper des Wojewodschaftsamtes entnommen und von dort genehmigt. Die Wahl war keine glückliche aber sie wurde dort getroffen, wo die Kommissarisierungstendenz ihre Quelle hat. Eine ganze Reihe von polnischen Beamten wurden im Magistrat an Stelle der abgebauten deutschen Beamten angestellt. Die kommunale Wirtschaft der Stadt ist eine solche, wie sie eine bürgerliche Mehrheit zu leisten vermag. Sie ist sicher nicht ärger als in Kattowitz, Königshütte u. a. Was mag also der Grund der beabsichtigten Kommissarisierung sein? —

Zunächst ein allgemeiner, in der politischen Auffassung der Sanacja triftige Grund: Sanacja und Demokratie, Sanacja und Autonomie, — das sind Begriffe und Institutionen, die einander ausschließen.

Diesmal liegt noch ein zweiter Grund vor: Bielitz ist noch eine Sprachinsel. Hat noch eine deutsche Mehrheit. Hat noch deutsche Beamte. Das ist der Stein des Anstoßes. Er soll ins Rollen kommen. Der Kommissar soll ihn ins Rollen bringen und die Polonisierung fördern.

So lautet das Gerücht. So sind seine gerüchtweise verbreiteten Motive. Sogar die geschworenen Anhänger der Kommissarenwirtschaft sind bereits bitter enttäuscht. Die Kommissarenwirtschaft in der Krankenkasse hat ihnen das angetan. Natürlich haben dabei viele Leute ihre Vorteile gehabt in verschiedenster Form, in erster Reihe in Gestalt von Stellungen, und gut bezahlter Stellungen — aber — die Mitglieder haben dabei sehr viel verloren, nicht weniger die Anstalten, die gründlich heruntergewirtschaftet wurden. Nicht anders verhält sich die Sachlage in den kommissarisch verwalteten Kommunen. Nichts anderes prophezeien wir dem Kommissar, der das Ernennungsdekret für Bielitz bereits in der Tasche haben soll.

Das Gerücht, laut welchem eine Kommissarisierung der Stadt Bielitz bevorstehe, ruft erklärliche Erregung in allen interessierten Kreisen hervor. Wir sehen unsererseits den kommenden Dingen mit eiserner Ruhe entgegen. Wir kennen die Mentalität der Sanatoren. Bekannt ist uns ihr politisches System. Und die Hauptsache — es sind uns die Triebfedern der Politik bekannt und wir wissen, daß in denen eine Zwangsläufigkeit liegt, denen die Sanatoren unterworfen sind. Sie glauben zu diktieren, werden faktisch von den durch sie geschaffenen Verhältnissen kommandiert. Sie tun, was sie tun müssen. — Wenn jemand, ein Gegner der Sanacja, ihr einen schlechten, verderblichen Rat geben will, dann flüstert er ihr zu: Kommissarisiert!

Kommissarisiert in raschem Tempo. Alles: Krankenkassen, Städte, Landgemeinden, Länder. Kommissarisiert!

Es wäre naiv, zu glauben, daß ein Regierungssystem, welches von einem zusammenbrechenden Wirtschaftssystem heraufbeschworen wurde, verschwindet, bevor die Wirtschaft endgültig zusammenbricht. So lange der Prozeß des Zusammenbruches fortschreitet, bleibt das Regierungssystem. Ist es da, da muß es walten und schalten nach eigenen Geboten und Normen. Es muß ausreifen, eiternd, zerstörend ausreifen. Dann kommt der Zerfall.

Mag kommen, was die Sanacja nicht lassen kann. Es ist noch eine Belastung des Systems, das letzten Endes unter dieser Last zusammenbrechen wird.

Bielitz und Umgebung

Die enttäuschte „Schlesische Zeitung“.

Die hiesige „Schlesische Zeitung“ ist furchtbar enttäuscht. Sie hatte schon von einem sicheren Sieg und Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland gerechnet, nun ist ihre Freude wieder zu Wasser geworden. Der sichere Marsch des Hitler ins Dritte Reich, wo er als deutscher Mussolini gefeiert werden sollte, ist unterblieben. Was wir vorausgesagt haben, ist eingetroffen. Die mit dem Geld der Schwerindustriellen und adeligen Großgrundbesitzer großgezogene Bewegung ist am Abstieg, sie hat ihren Höhepunkt überschritten. Der Scharlatan Hitler wird so in der Versenkung verschwinden, wie der Spekulant Stinnes in Deutschland, von dem vor einigen Jahren die ganze Welt gesprochen hat, weil er es verstanden hatte, in kurzer Zeit ein Riesenvermögen zusammenzuschwindeln. Heute kräht kein Hahn mehr nach ihm, sein Name ist bei den besten Politikern bereits in vollste Vergessenheit geraten.

Dasselbe Schicksal wird auch dem Hitler mitsamt seinem Anhang ereilen, weil diese Partei nur auf die Unterdrückung der Arbeiterklasse erpicht ist. Diese Bewegung hat Deutschland in den letzten Monaten in der ganzen Welt um das Ansehen gebracht, daß es als Kulturstaat genossen hat. Die Mordtaten und die Verherrlichung derselben durch den Führer, Hitler, der die Meuchelmörder noch seine Kameraden nennt, haben das ganze deutsche Volk mit Schmach und Schande bedeckt. — Einer solchen Partei hätte die „Schlesische Zeitung“ den Erfolg gegönnt, daß sie in Deutschland so gewütet hätte, wie der Faschismus in Italien.

Aber eines scheint die „Schlesische Zeitung“ in ihrem übereifrigen Verherrlichen der deutschen Faschisten vergessen zu haben. Die deutschen Nationalsozialisten sind doch geschworene Feinde der Juden! Ihr Wahlspruch: „Deutschland erwache, Juda verrecke“ klingt doch nicht recht schmeichelhaft für die „Schlesische Zeitung“ und viele seiner Abonnenten. Mit der Verherrlichung der Hitlerianer stößt die „Schlesische Zeitung“ die jüdischen Leser vor den Kopf. **Oder hält die „Schlesische Zeitung“, so wie der Hitler nur mit den reichen Juden, die armen können verrecken!**

In dem Leitartikel der Sonnagsausgabe der „Schlesischen Zeitung“ entrüstet sich auch der Redakteur über die Ansprache der Alterspräsidentin Klara Zetkin. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte man sie einsperren sollen.

Am ärgsten kränkt es aber diesen Redakteur, daß die sogenannte Harzburger Front aus dem Leim gegangen ist, und daß Hitler es versäumt hat mit seinen 500 000 SA-Männern die Staatsmacht an sich zu reißen. Recht sonderbare Ansichten eines demokratisch sich gebärdenden Menschen. Von dem ganzen Schwulst von Redensarten kann man nur soviel entnehmen, daß die „Schlesische Zeitung“ bereit ist, ihre Gesinnung jederzeit zu wechseln, wenn es ihr Vorteile bringt. Hauptsächlich wenn es nur kapitalistische Gruppen sind, die an der Macht sind.

Unglücksfälle. Am 6. September nachmittags stieß auf der Czechowitzerstraße ein mit Langholz beladenes Fuhrwerk, welches einem Franz Majdok aus Koszarawa gehörte, mit dem nach Bielitz fahrenden Autobus zusammen. Dem Autobus wurden 4 Scheiben zertrümmert, ein Pferd erlitt einen Bruch des Fußes. Menschenleben sind nicht zu Schaden gekommen. Das Fuhrwerk soll ohne Bremsvorrichtung gewesen sein. — Am gleichen Tage fuhr ein gewisser Schauer aus Biala mit einem Motorrad in ziemlich raschem Tempo den Stadtberg hinunter. Dabei brachte er die Stefania Talik aus Biala zu Fall, welche an den Händen und an der Schulter leichtere Verletzungen erlitt. Die Verunglückte wurde in häuslicher Pflege belassen. — Auf dem Wege nach Alzen stürzte ein vom Bielitzer Markt fahrendes Fuhrwerk die Straßenböschung hinunter. Dadurch erlitt die 52jährige Salecka innere Verletzungen und wurde von der Rettungsgesellschaft in das Bialaer Spital überführt. Eine bisher Unbekannte erlitt einen Beinbruch und wurde mit einer Autotaxe in das Bialaer Krankenhaus überführt. Das Unglück geschah dadurch, weil dem Kutscher der Riemen des Pferdegeschirrs gerissen ist.

Raubüberfall. Anschließend an unseren gestrigen Bericht über den Raubüberfall auf Franz Olma aus Ober-Kurzwald, ist dem diesbezüglichen Polizeibericht zu entnehmen, daß der Ueberfall aus Eifersuchtsgründen erfolgt ist. Das Fahrrad des Olma fand ein gewisser Bartolomäus Weiser aus Kurzwald in einem nahen Gebüsch unweit des Tatortes, welches er der Polizei übergab.

Feuer im „Dom Polski“. Gestern abends gegen 11 Uhr brach im „Dom Polski“ auf der Bleichstraße ein Feuer aus. Der schnell heranrückenden Feuerwehr gelang es, das Feuer rechtzeitig zu löschen, so daß nur der Dachstuhl verbrannte. Der Schaden ist ziemlich bedeutend.

Falsche Zehnzlotystücke. Es sind kaum einige Tage nach dem Erscheinen der neuen silbernen Zehnzlotystücke verstrichen und schon hat die Warschauer Polizei eine Falschmünzerwerkstatt für diese Münzen ausgehoben. In die Hände der Polizei fielen diesbezügliche Maschinen und ein Vorrat dieser Falsifikate.

Ein Falschspieler verhaftet. Am 6. September verhaftete die Polizei den 24jährigen Eugeniusz Babinski aus Saybusch wegen Falschspiel mit Karten, wobei er den Passanten das Geld herausschwindelte. Es kann nicht oft genug vor diesen Falschspielern gewarnt werden.

Kundmachung. Vom Bialaer Magistrat wird bekannt gegeben, daß die Preisprüfungskommission (Mehlsektion) ab 7. September folgende Preise für Gebäck festgesetzt hat: 1 Kg. Kornbrot (65proz. Ausmahlung) im Detail 0,35 Zl.; 1 Kg. Kornbrot (dunkel gemischt 75proz.) im Detail 0,30 Zloty; eine 6 Dkg. wiegende Wassersemmel 5 Groschen; eine 12 Dkg. wiegende Wassersemmel 10 Groschen. Die Ueberschreitung der vorgeschriebenen Preise wird nach den gesetzlichen Bestimmungen streng bestraft.

Geistige Arbeitslosenhilfe. Die Direktion der deutschen Privathandelsschule in Bielsko bringt zur Kenntnis, daß auch im heurigen Schuljahr 1932/33 ein **einjähriger kommerzieller Fachkurs**, welcher sich mit einer gründlichen Vermittlung der Handels- und Betriebswissenschaften befaßt, an der Handelsschule täglich in der Zeit von 4—8, resp. ½9 Uhr nachmittags abgehalten wird, **an welchem sich Arbeitslose**, die sich mit einer Bestätigung vom Volksbildungsverein ausweisen, **unentgeltlich beteiligen können.** Bewerber, die sich in Stellungen befinden, haben für die Absolvierung dieses Kurses ein mäßiges Schulgeld zu entrichten, das in berücksichtigungswerten Fällen entsprechend ermäßigt wird. Auskünfte erteilt die Handelsschuldirektion, Kirchplatz Nr. 6, in der Zeit von 4—6 Uhr nachmittags. Die Anmeldungen müssen bis spätestens Montag, den 12. September 1932 erfolgen, da verspäteten Ansuchen wegen Störung des Unterrichtsbetriebes nur in Ausnahmefällen stattgegeben werden kann. Die Direktion ersucht, es mögen sich nur ernsthafte Frequentanten, die Lust und Liebe und die nötige Ausdauer zu diesem Fachstudium haben, um diese Freiplätze bewerben.

Generalversammlung des Gaues der Arbeitergesangvereine für Bielitz und Umgebung.

Samstag, den 3. September d. Js. fand um 6 Uhr abends in der Restauration Genser in Nikelsdorf die ordentliche diesjährige Generalversammlung statt. Jeder Verein war durch seine Delegierten vertreten, auch der alte Vorstand war fast zur Gänze anwesend. Gauobmann Gen. Boszczyk eröffnet um 6 Uhr die Versammlung, begrüßt alle Anwesenden, insbesondere die Vertreter der Partei, die Herren Chormeister und gibt die statutenmäßige Tagesordnung bekannt. Vor Eintritt in die Tagesordnung überbringt Abg. Gen. Dr. Glücksmann im Namen der Bezirkspartei der Versammlung die besten Glückwünsche und gibt der Erwartung Ausdruck, daß unsere Beratungen von Erfolg begleitet sein mögen. Das Protokoll der vorjährigen Versammlung wurde verlesen und genehmigend zur Kenntnis genommen. Zum 2. Punkt, Berichte: erstattete als erster der Obmann den Tätigkeitsbericht. Der Gau ist im vergangenen Vereinsjahr korporativ bei zwei Gründungsfesten der Brudervereine sowie am 1. Mai vormittags und nachmittags bei der Akademie aufgetreten. Auch bei der 10-Jahrfeier der „Tur“ in Biala hat der Gau mitgewirkt. Im vergangenen Jahre wurde auch ein Chorführerkursus abgehalten, an welchem mehrere Sänger der einzelnen Vereine teilgenommen haben. Anschließend bringt der Obmann die Statistik des Gaues, aus welcher folgendes zu entnehmen ist:

Dem Gau sind 7 Arbeitergesangvereine und zwei Gesangssektionen der Vereine jugendlicher Arbeiter mit einer Gesamtmitgliederzahl von 338 davon 99 Frauen angeschlossen. Sechs Vereine singen im Gemischten Chor und drei im Männerchor. Anschließend bringt der Kassierer den Kassenbericht aus dem leider zu ersehen ist, das die Krise auch uns nicht verschont hat. Den größten Posten nimmt allerdings die Neuanschaffung von Chormaterial für den Gem. Chor ein. Aus dem Bericht des Archives ersehen wir, daß im verflossenen Jahr Gemischte- und Frauenchöre an die Vereine verteilt wurden. Die Kontrolle berichtet, daß sie sämtliche Belege und das Kassabuch kontrolliert und alles in bester Ordnung befunden hat und stellt den Antrag dem Kassierer die Entlastung zu erteilen, welcher einstimmig angenommen wurde.

Die Neuwahl des Vorstandes ging glatt vonstatten. Der alte Vorstand wurde bis auf einige Nebenfunktionen fast zur Gänze wiedergewählt, ein Zeichen, daß die Delegierten mit der Arbeit des alten Vorstandes zufrieden gewesen sind. Alle vorgeschlagenen Mitglieder nahmen die Wahl an.

Zum Punkt Gauanlegenheiten, wurde über die Beiträge beraten, dieselben bleiben so wie im Vorjahre aufrecht. Zwei Anträge welche vom A. G. V. „Frohsinn“ eingelaufen sind gelangten zur Beratung. Der erste wurde von den Delegierten nach längerer Debatte zurückgezogen; der zweite welcher besagt, daß bei kommenden Gründungsfesten der Brudervereine nicht mehr im Einzelchor sondern nur in Gruppen und Gauchören gesungen werden soll, wurde einstimmig angenommen. Der Obmann hält hierauf einen kleinen Vortrag über neue Wege welche die Arbeitersänger in unserem Bezirk einschlagen sollten. Dazu gehört in erster Linie Zusammenfassung aller kleineren Chöre in eine Chorgemeinschaft, um dadurch größere und bessere Chorleistungen zu erzielen. Auch mit den kleinen Veranstaltungen sollte man langsam aufhören und den Weg in den Konzertsaal suchen. Es ist daher auch notwendig, musikalisch die Sänger zu schulen. An der anschließenden Debatte beteiligten sich mehrere Delegierte. Auf Anfrage eines Delegierten wie weit es mit dem Gaukonzert steht, wird mitgeteilt, daß die Vorarbeiten im vollen Gange sind und das Konzert bestimmt im November stattfinden wird. Alle Vereine sollen daher mit ganzem Eifer für dieses Konzert arbeiten. Nach Erledigung minder wichtiger Angelegenheiten, wurde die Versammlung mit dem Absingen des Arbeiterliedes, nach 8 Uhr abends, geschlossen.

Mondfinsternis im September.

Die einzige in diesem Jahre in Mitteleuropa sichtbare Mondfinsternis erfolgt am 14. September. Die Verfinsterung ist nur eine partielle, also eine unvollständige, aber immerhin wird der Mond doch zu 98 Prozent seines Durchmessers vom Erdschatten bedeckt. Der außerhalb des Kernschattens der Erde bleibende kleine beleuchtete Teil der Mondscheibe befindet sich am nördlichen (oberen) Rande. Die Abschwächung der Mondhelligkeit durch den Halbschatten der Erde ist nur sehr gering und deshalb auch kaum auffällig. Der Mond tritt am 14. September um 20 Uhr 18 Minuten in den Kernschatten der Erde. Die Mitte der Finsternis ist um 22 Uhr, und der Austritt aus dem Kernschatten erfolgt um 23 Uhr 43 Minuten. An diesem Tage geht der Mond in unseren Breiten schon ungefähr 2¼ Stunden vor Beginn der Verfinsterung durch den Kernschatten der Erde auf.

„Wo die Pflicht ruft!“

Achtung sozialistische Gemeindevertreter.

Am Samstag, den 10. September 1932 findet um 5 Uhr nachm. im Alexanderfelder Arbeiterheim eine **Konferenz der sozialistischen Gemeindevertreter** mit folgender Tagesordnung statt:

1. Eröffnung und Wahl des Präsidiums.
2. Die soziale Fürsorge in den Gemeinden.
3. Sozialistische Kommunalpolitik.
4. Anträge und Anfragen.

Diese Konferenz findet auf Grund schriftlicher Einladungen statt. Die ausgesendeten Einladungen gelten auch als Legitimation bei der Konferenz. Sämtliche deutsch-sozialistischen Gemeindevertreter aus dem Bielitzer Bezirk werden ersucht, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.
Bezirk Bielitz.

Wochen-Programm des Vereins Jugendl. Arbeiter, Bielsko.
Donnerstag, den 8 September, um 4 Uhr nachm., Handballtraining, um 7 Uhr abends Theaterprobe.
Samstag, den 10. September, um 5 Uhr nachm., Komiteesitzung.
Sonntag, den 11. September: Näheres an der Anschlagstafel.

Die Vereinsleitung.

Für unsere Frauen

Haben die Jungens nicht recht?

Belauschtes Gespräch zwischen drei Berliner Schuljungen.

Ich sitze auf einer Bank im Humboldthain, ganz allein. Fernab tuten Autos; fast umfängt mich hier Einsamkeit. Ich teile sie mit einer Amsel, die mit ihrem gelben Schnabel jedes dürre Blatt wegschiebt, um... Da plötzlich schießt sie davon; Stimmen und Schritte haben sie aufgeschreckt. Aus ist's mit meiner schönen Einsamkeit; kommen doch da drei Berliner Jungen an, mögen 12 Jahre alt sein, reden und zetern ganz aufgeregt durcheinander und lassen sich auf meiner Bank nieder. Schon habe ich mir den Ruck ins Kreuz gegeben, um mich verärgert zu erheben, da... bleibe ich doch sitzen. Das scheint ja recht interessant zu sein, um das sich die Bengels da streiten. Sie genieren sich auch nicht vor mir, daß ich jedes Wort verstehen kann.

„Na du, ick weeß ja nich, der Schneider haut ne janz knorke Klinge. Sind alle dreie noch zu seh'n!"

„Aber Maxe, du kennst doch dein Lehra; du weeßt doch, det er noch een Stock hat. Warum machste denn keene Schularbeeten?"

„Warum? Weil ick se nich konnte."

„Na, Mensch, so dumm biste doch nich! Wat war't denn?"

„Wir ham in de Klasse wat in'n Buch jelesen und sollten uffschreim, wat wa behalt'n ham. Ick habe aber nischt behalt'n."

„Denn haste nich uffjepaßt."

„Nee, habe ick ooch nich, weil ich nich konnte. Ick kann't euch ja sagen, Paul und Fritze; aber nich die andern erzähl'n! Ick habe de janze Stunde an meine Mutta denk'n müssen; die hat mein Vata den Abend vorher so verhau'n... und det tat mir so leid."

Ich höre tatsächlich ein leises Schluchzen in der Stimme des Knaben.

„Na, Maxe, nu weene man nich!"

„Ick habe doch keen Wort von die Jeschichte behalt'n."

Nun spricht der dritte Knabe; der scheint schon verständiger zu sein.

„Du, Max, du hast doch schon öfter keine Schularbeiten gemacht."

„Stimmt, Paule. Mache du mal Schularbeeten zu Hause, wenn ihr bloß eene Stube habt und noch drei Kleene, die imma zu Radau machen und een nich in Ruhe lassen!"

„Da hat er recht," fällt nun wieder Fritz ein, „bei so'n Krach kennte ick ooch nich arbeeten."

„Das kann doch aber dein Lehrer nicht wissen."

Da wird Max wieder wütend: „Brucht er ooch ja nich! Er darf mir ieberhaupt nich mehr hauen; det is verboten. Det hat mir mein Freund erzählt, den sein Vata in Elternbeirat is, und det stimmt ooch. Wenn ick det mein Vata sage, zeijt er ihn an..."

„Ach Quatsch! Den Lehra anzeijen! Bist woll dof, Mensch! Det is ja jemein. Und denn kann dir der Lehra erst recht nich leid'n."

„Ach kick mal an! Du kannst klug red'n. Euer Lehra hat keen Stock mehr; der haut ieberhaupt nich. Ihr habt't valeicht fein, braucht nich uffpass'n, wenn ihr nicht wollt, und Schularbeeten braucht ihr doch bloß mach'n, wenn ihr mal Luft habt."

„Na, Maxe, so einfach ist das nun nicht. Unser Lehrer haut nicht; das ist wahr; aber er kann verdammt eklig werden."

„Ach wat! Eklig kann er werd'n; aba man sieht doch an eure Klasse, det et ooch ohne Dresch'n jeht."

„Stimmt, da hat Maxe janz recht. Et is janz komisch: een Lehra haut, eener haut nich. Bei den een müssen alle uffpassen und Arbeeten machen, bei den andern nich und kriegen keene Dresche."

„Siehste, det meene ick; det is ne jroße Unjerechtichkeit."

„Das wird wohl in allen Schulen so sein."

„Dann is et noch schlimmer. Ick bin davor: et jibt in alle Schulen Keile oder iberhaupt keene."

„Richtig, Fritze, und weil et vaboten is, darf et doch ooch keene Keile mehr jeb'n."

„Wer hat denn det eijentlich vaboten? Valeicht der Rektor?"

„Ach!" ruft Max empört, „der haut ja ooch."

„Man müßte es dem Elternbeirat sagen."

„Der! Der is doch nich dabei, wenn wir Dresche kriej'n. Aba wenn ick erst jroß bin, denn jehe ick in den Elternbeirat, und..."

„Kinder, da rennt ein Eichhörnchen! Los! Hin!"...

Schon hauen sie ab und sausen den Weg entlang. Und ich gehe grübelnd weiter: Ja, haben diese Jungen nicht recht? Wenn solche Zwiespältigkeiten im Erziehungssystem noch bestehen, da kann wohl die Schuljugend ihres Lebens nicht froh werden.

Beim Gebären in den Stall gejagt

Die Gesellschaftsordnung tötet Millionen Frauen — Traurige Aufzählung

In Paris ist eine Statistik herausgekommen, die einleuchtend zeigt, wie schwierig und verwickelt die Verhältnisse in Indien sind. Danach ist Indien von 319 Millionen Menschen bevölkert, das sind ungefähr so viele Menschen, wie in ganz Europa, Rußland mit seinen 100 Millionen eingerechnet, leben.

Es gibt in Indien 315 verschiedene Religionen, darunter 62 Millionen Mohammedaner und 5 Millionen Christen. Von hundert Indern können nur acht schreiben und lesen. Kein Land der Welt hat so viele Analphabeten wie Indien, dennoch aber gibt es 350 000 sogenannte Dichter dort.

Im letzten Jahre gab es 27 Millionen Witwen in Indien, und damit kommen wir zu der Stellung der Frau in diesem komplizierten Staatsgebilde.

Die indischen Ehemänner sterben alle in verhältnismäßig jungen Jahren. Noch vor zwei Jahrzehnten war es Pflicht der indischen Witwe, sich am Begräbnistage ihres Mannes verbrennen zu lassen. Diese Grausamkeit haben die Engländer verboten; auch Gandhi ist gegen diese barbarische Sitte. Sie besteht freilich noch heute in den religiösen Vorschriften, aber in Wirklichkeit ist sie durch eine neue Verordnung ersetzt, die der Witwe erlaubt, sich wieder zuverheiraten, allerdings nur, wenn der verstorbene Mann in Gegenwart von zwei Zeugen die Genehmigung dazu erteilt hat. Mit zwölf Jahren darf ein Mädchen heiraten. Daß so ein junges Geschöpf von Kinderpflege wenig Ahnung hat, ist selbstverständlich; die erschreckliche Folge ist, daß in jedem Jahre 2 Millionen Säuglinge sterben, neben 800 000 Neugeborenen. Ebenso grauenvoll aber ist, daß Jahr für Jahr 12 Millionen junge Mütter im Wochenbett sterben. Schuld daran sind die allgemeinen Verhältnisse, und die Nichtachtung der Männer, die ihre Frauen, wenn die Stunde der Geburt kommt, in den Stall jagen. Ein so nützliches Wesen wie die Hebamme wird in Indien aufs höchste verachtet und als unrein angesehen.

In Indien haben nur Knaben Wert. Wird ein Knabe krank, so wird gleich ein Arzt geholt.

Um ein Mädchen dagegen kümmert sich niemand. Es kommt denn auch selten vor, daß mehrere Töchter eines Ehepaares das Kindesalter überleben. Ein indisches Sprichwort sagt: „Ein Mädchen in Indien hat nur Gott zum Beschützer", womit die Sachlage allerdings deutlich genug ausgedrückt ist. Erschütternd ist auch, daß unter hundert indischen Bettlern siebzig Frauen sind, und zwar sind diese Bettlerinnen meist Witwen, die nach dem Tode ihres Mannes aus dem Hause gejagt werden. Eine besonders schreckliche Sitte ist, daß die Schwiegermutter die Schwiegertochter entkleidet und ihr zum Ersatz ein paar elende Lumpen gibt, sowie ihr das Haar abschneidet. Dann drückt sie ihr den Bettelstab in die Hand und jagt sie auf die Landstraße, wo die meisten dieser unglücklichen Frauen Hungers sterben.

Nur eine trockene Statistik, und doch erschütternd wie das grausige Gemälde eines nicht mehr vorstellbaren Dasein. Dort leben die Massen in Elend, Schmutz und Unwissenheit, dort verkommen die Frauen millionenweise, Jahr für Jahr... das sind Zustände, die wir nicht mehr für möglich gehalten hätten. Es mutet wie ein grausiges Märchen an,... auf der einen Seite das „Zauberland" Indien mit seinen Tempeln und Wunderbauten ohne Zahl, mit seinen im Prunk erstickenden Maharadschahöfen, auf der anderen Seite das graue Elend. Eines Tages wird auch für die indische Frau die Stunde schlagen, da sie Menschenrecht bekommt.

Hedwig Veit.

Arme Mädchen

Arme Mädchen darben und schaffen ums Brot,
Die Wangen blaß und die Augen rot,

Und innen die Sehnsucht nach Sonne und Grün,
Wenn im Frühling Krokus und Veilchen blühn,

Und ein Weinen im Herzen, das keiner versteht,
Wenn der Sommer über die Felder geht;

Wenn der Herbst die Erde mit Gold bedeckt,
Ein dämmernd Heimweh nach Liebe weckt,

Und das Glück in heiliger Mitternacht
Vom fremdem Herde herüberlacht.

Arme Mädchen kennen nicht Ruh, nicht Rast,
Vom Morgen zum Abend die gleiche Last!

Treiben am Spiel des Lebens vorbei
In grauem, freulosem Einerlei!

Und müde schleichen sie aus der Welt,
Ein welkes Laub, das zu Boden fällt;

Und streifen ab mit dem Erdenkleid
Das bittre Verzichten, den stillen Neid;

Und lassen zurück, was die Seele litt —
Nur die Sehnsucht, die große Sehnsucht geht mit.

Gertrud Triepel.

Ein Kleid für 90 Pfennige...

Von Walter Schirmeier.

Seit fast einem Jahr ist sie arbeitslos, die kleine Gertrud; seitdem damals die Firma, bei der sie als Stenotypistin angestellt war, pleite ging, hat sie keinen einzigen Pfennig mehr verdient. „Keine Bedürftigkeit vorliegend, der Vater verdient ja!" hieß es jedesmal, so oft sie um Unterstützung einkam. Ja, der Vater! War es nicht reiner Hohn, zu verlangen, er sollte sie von seinen paar Mark noch mit erhalten? Aber was half das alles; es mußte eben gehen. Die Zähne zusammengebissen und heruntergeschluckt, — die Mißstimmung zu Hause, das Schimpfen und Nörgeln, das Gefühl des Ueberflüssigseins, des Entbehrens an allen Ecken und Enden. — Man muß das selbst durchgemacht haben, um es richtig verstehen zu können — ein ganzes Jahr lang ohne jeden Pfennig in der Tasche, auch wenn man erst neunzehn ist und niemals große Ansprüche gestellt hat, wie Gertrud. Du liebe Güte, wie sollte sie wohl auch, bei den 70 Mark, die sie zuletzt verdient hat?! Kostgeld, Fahrgeld, — schon war das bißchen Gehalt fast ausgegeben. Die paar Mark, die sie dann für sich behielt, erforderten jedesmal schwierige Rechenexempel, um alle Nebenausgaben davon bestreiten zu können.

Immerhin, sie schlug sich durch. Sie konnte doch wenigstens das Notwendigste kaufen, wenn es auch immer gleichzeitig vom Billigsten sein mußte; es gab doch hin und wieder eine kleine, bescheidene Freude: einen Hut für ein paar Groschen, ein Kleid aus dem Inventurausverkauf, sehr selten ein Buch... Und vor allem: sie konnte sich Sonntags früh in die Eisenbahn setzen und irgendwohin fahren, wo es keine Häuser gab, graue, finstere Mietskasernen, die an die enge „Stube-und-Küche-Wohnung" zu Hause erinnerten, keine kühlen, glatten Fassaden mit Goldbuchstaben an breiten Fenstern: „Schmidt u. Co., Wollwaren en gros", oder: „Michalski u. Söhne, Wäsche-Fabrikation" — Namen, bei deren Anblick man gemahnt wurde an brummige Chefs, übelgelaunte Kolleginnen, an der Schreibmaschine durchhetzte Tage... Sie fuhr hinaus, wo es das alles nicht gab, wo sie anderes sah, Helleres, Freudigeres, Besonntes... Etwa Wiesen und Seen und Wald und Gartenlokale voll froh gestimmter Menschen, unter denen sie selbst froh und unbeschwert wurde und ihr Jungsein süß und als etwas Herrliches, Starkes empfand.

Nun, Gertrud hatte sich damit abgefunden, daß es all das seit einem Jahre für sie nicht mehr gab. Woher sollte sie das Geld nehmen, um hinauszufahren? Statt dessen ging sie in den Park in der Nähe, einen schwindsüchtigen Rasenfleck mit verkümmerten Bäumen, umrahmt von Häusern, bestellt mit Bänken, auf die man sich setzen konnte, wenn einer der vielen Schicksalsgefährten aufstand und wegging. Und nach und nach verlernte sie ganz, was es hieß, fröhlich zu sein, hatte auch gar nicht mehr die Kraft und den Mut dazu. Sie hatte zu viel mit ihren Sorgen zu tun, drohenden Fragen, die plötzlich von allen Seiten auf sie einstürmten: Dies ist mein letztes Kleid — was dann, wenn es auch zerschlissen ist, wie alle anderen?, oder: die Schuhe müßten schon längst besohlt werden, die Strümpfe sind bald nicht mehr auszubessern; so zerstopft sind sie bereits; die Wäsche ist hin, ist so mürbe, daß sie bei jeder hastigen Bewegung zerreißt.

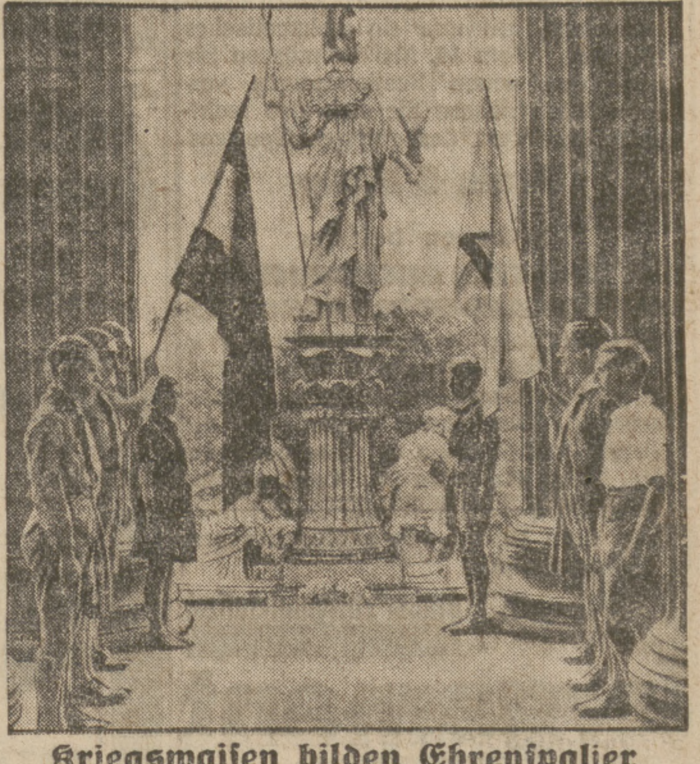
Sie schlug sich durch, die kleine Gertrud, so gut und schlecht es eben ging. Manchmal sich gewaltsam zusammenreißend, langsam immer mehr in Apathie versinkend. Bis sie vor drei Tagen eine ehemalige Schulfreundin traf. Hertha war immer eine liebe Kameradin gewesen; oft hatte Gertrud es bedauert, daß sie sich nach der Schulentlassung aus den Augen verloren hatten. Sie war auch heute noch genau wie damals, fragte, erzählte, bedauerte aufrichtig, als sie von Gertruds Stellungslosigkeit erfuhr, und lud sie zum Schluß herzlich ein, doch am Sonntag auf das Segelboot ihres Bruders mitzukommen, „um einmal wieder etwas anderes zu sehen und fröhlich zu sein"! Sie gab nicht eher Ruhe, bis Gertrud zugesagt hatte. „Aber Wort halten, Trudchen; ich verlass' mich darauf!"

Das war vor drei Tagen, drei endlosen, durchgrübelten Tagen, erfüllt von der einen, immer wiederkehrenden Frage: Was soll ich anziehen? Das Fahrgeld war den Eltern abgebettelt worden, sie sahen, wie ihr Kind sich sehnte, einmal wieder hinauszukommen, sahen den Hunger nach ein bißchen Frohsinn, ein paar Stunden Vergessen, Unbeschwertsein, und gab das Fahrgeld her, so schwer es ihnen auch fiel.

Aber was half das alles; sie hatte ja kein Kleid, kein einziges halbwegs erhaltenes Kleid. Alles war hin, unansehnlich, geflickt. Keine Aenderungen konnten darüber hinwegtäuschen, daß sie es alle Tage trug, nichts anderes mehr besaß. Jeder der jungen Leute, die auf dem Boote zusammenkamen, würde ihr sofort ansehen, wie es um sie stand, würde sie bemitleiden, vielleicht heimlich über sie sprechen...

Nein, nur das nicht! Lieber ging sie nicht hin. Hertha würde zwar enttäuscht sein, und auch sie selbst hatte sich schon so sehr darauf gefreut. — Sie schluckte ihre Tränen gewaltsam herunter und lief fort aus der Wohnung, auf die Straße, um nur nicht allein zu sein. Vor dem großen Warenhause blieb sie stehen. Bunte Plakate klebten an den Fenstern, Ankündigungen: „Saison-Schlußverkauf zu spottbilligen Preisen!" Ohne es zu wollen, ging sie durch die Tür, ließ sich treiben von dem Menschenstrom, der die Gänge erfüllte. Bis sie vor einem Tische plötzlich aufsah und ungläubig stehen blieb. Dort lagen Kleider, Haufen von Kleidern, über- und durcheinander, helle, dunkle, bunte und darüber stand auf einer Tafel: „Jedes Kleid 90 Pfennige." Mit brennenden Augen stand Gertrud, alles Denken festgebannt auf den einen Punkt: Nur 90 Pfennige... und ich kann mir trotzdem keins kaufen, trotzdem nicht... Sie wurde gegen den Tisch gedrängt; dicht vor ihr hing ein Kleid halb über den Rand. Eine schwindlige Leere war in ihrem Kopfe; etwas drängte sie: Nimm doch! — sie wehrte sich gegen die Versuchung, sah plötzlich einen See, blaues, weites Wasser, ein Segelboot, darin sie selbst mit anderen lachte und fröhlich war — dann verschwand das Bild, und zurück blieb eine unsägliche Enttäuschung und Verzweiflung, aus der heraus sie nach dem Kleide faßte.

Wie im Traum ging alles Folgende an ihr vorüber: die Aufforderung, mitzukommen, die Leibesvisitation, die strenge Verwarnung, die Begleitung an die Tür, der Heimweg. Verstört saß sie zu Hause und war durch nichts zu bewegen, am Sonntag, wie versprochen, hinauszufahren. Erst am Nachmittag, als die Sonne in die Stube schien und die Eltern immer wieder in Gertrud drangen, sie sollte doch sagen, was sie bedrückte, antwortete sie auf einmal scheinbar zusammenhanglos: „Ein Kleid für 90 Pfennige", und fing haltlos zu weinen an, während ihre Eltern ratlos vor ihr standen. — —



Kriegswaisen bilden Ehrenspalier beim Weltfriedenskongreß

Das Ehrenspalier der Kriegswaisen im österreichischen Bundes-Parlament in Wien, wo jetzt unter Teilnahme fast aller Nationen der 29. Internationale Weltfriedens-Kongreß stattfand.

Würmer bei Kindern

Rechtzeitis einschreiten! — Auch Erwachsene leiden darunter. — Der Arzt schafft Abhilfe.

In kinderreichen Familien herrscht oft ein sehr unangenehmes Leiden, dessen Kenntnis für alle Mütter von großer Wichtigkeit ist, das ist das Vorkommen von Würmern, genauer gesagt von Maden-Würmern. An Würmern leiden zwar auch zahlreiche Erwachsene, Männer wie Frauen und zwar in viel größerem Maß, als der Laie annimmt, aber den größten Anteil der Patienten bilden noch naturgemäß Kinder, die ja mit ihren Fingern viel mehr mit Schmutz und Erde in Berührung kommen, als durchschnittlich die Erwachsenen, und oft nur schwer daran zu gewöhnen sind, sich regelmäßig die Hände zu waschen.

Viele Menschen, besonders Mütter, halten das Wurm-Leiden für mehr oder weniger gleichgültig und messen ihm keine Bedeutung bei.

Um so mehr möchten wir vor dieser Auffassung warnen. Es handelt sich keineswegs um ein gleichgültiges Uebel. Ganz im Gegenteil. Ein an Würmern leidender Patient kann in seinem Allgemeinbefinden oft ganz erheblich gestört sein. Kinder, sowohl wie Erwachsene. Ueble Folgen und Nebenerscheinungen stellen sich nur zu oft ein; ganz abgesehen davon, daß jeder Unbehandelte eine Ansteckungsquelle für seine gesamte Umgebung bedeutet.

Durch welche Erscheinungen werden wir denn auf das Leiden aufmerksam?

Zunächst fallen meist ganz allgemein das blasse Aussehen der Kinder und die tiefen Ränder unter den Augen auf. Auch sind die Kinder erregbar und schreien nachts oft plötzlich aus dem Schlaf auf. Diese Erscheinungen treten allerdings auch bei vielen anderen Krankheiten auf. Wesentlich ist aber, daß sich jeden Abend, besonders unter dem Einfluß der Bettwärme, ein heftiger, unangenehmer Juckreiz am After einstellt, der dadurch hervorgerufen wird, daß die kleinen Madenwürmer-Weibchen dann dorthin wandern, um am After ihre Eier abzulegen. Ein Arzt kann auch die Wurm-Eier durch mikroskopische Untersuchung regelmäßig nachweisen. Meistens sieht man auch mit bloßem Auge im Stuhl oder am After, die etwa einen halben Zentimeter langen weißlichen Würmer.

Durch den Juckreiz und das Kratzen mit unsauberen Nägeln entstehen oft höchst unangenehme, lästige Ausschläge.

Wie können wir nun dieses Leiden bekämpfen?

Zunächst heißt es, schleunigst zum Arzt gehen! Die verschiedenen Aerzte haben verschiedene Behandlungsweisen, die jede auf ihre Weise zum Ziele führen können. Wichtig ist es, daß ein innerlich einzunehmendes Mittel verabreicht wird, das abführen und desinfizieren soll. Zweitens soll jeden Abend ein Einlauf gemacht werden, und drittens müssen die Eier am After durch eine Salbe mit abtötender Wirkung unschädlich gemacht werden.

Mütter müssen wissen, daß eine fett- und eiweißreiche Ernährung, die arm an Kohlehydraten (Zucker, Kartoffeln, Stärke) ist, die Kur sehr wirksam unterstützt. Ferner muß man darauf achten, daß die erkrankten Kinder nachts geschlossene Hosen tragen, damit die kratzenden Finger nicht im Schlaf unbewußt immer wieder eine Selbstansteckung bewirken.

Man muß stets denken, daß fast niemals nur ein einzelnes Mitglied der Familie erkrankt ist, sondern, daß jeder im Haushalt, besonders auch jeder, der in der Küche beschäftigt ist, sich untersuchen und behandeln lassen muß.

Dr. med. E. T.

Vermischte Nachrichten

Auf der Post.

Ein strammer Hitlerjüngling hatte in einem Postamt des Wiener Arbeiterbezirks Favoriten eine Briefmarke erstanden. Und da er in dem Fehlen eines feuchten Schwämmchens hocherfreut die Gelegenheit zu einem kleinen Wirbel witterte, begann er sogleich zu krakeelen: „Net amal an Schwamm für dö Briefmarkn habts ös da? A so-r-a rote Sauwirtschaft!“

„Aber regen S' Ihner do net auf wegn so aner Lappalie“, replizierte unverändert freundlich der Postbeamte, „was brauchen S' denn überhaupt an Schwamm? Tun S' do dö Briefmarke einfach hinterm Ohr befeucht'n!“



Kletter-Akrobatik in der Sächsischen Schweiz

Schwierige Kletter-Uebungen an den „Spitzen Nadeln“ — Die Freunde schwieriger Gebirgsklettereien brauchen nicht erst in die Hochalpen zu fahren, sie finden auch in der Sächsischen Schweiz schon recht harte Prüfsteine vor. Mit ihren schroffen Felsen, den glatten Wänden und Kaminen ist die Sächsische Schweiz bereits seit Jahrzehnten ein von vielen Tausenden besuchtes Ausflugsgebiet. Es gibt hier sogar eine „Kletterschule“, in der Anfänger im Alpinismus ausgebildet und auf schwieriges Gelände vortrainiert werden.

Wasser und Land.

Ueber zwei Drittel der Erdoberfläche sind von Wasser bedeckt. Ueber ein Drittel der gesamten Erdoberfläche (34,51 Prozent) nimmt der Große Ozean ein, der 175 996 000 Quadratkilometer mißt. Es folgt der Atlantische Ozean mit 89 870 000 Quadratkilometer (17,62 Prozent). Der Indische Ozean nimmt 14,68 Prozent der Erdoberfläche ein, das Südliche Eismeer 3,65 Prozent und das Nördliche Eismeer 2,96 Prozent.

Der größte Erdteil ist Asien mit 44 126 760 Quadratkilometer oder 8,66 Prozent. Der Größe nach folgen Amerika, Afrika und Europa, das 9 826 087 Quadratkilometer mißt und 1,93 Prozent der Erdoberfläche ausmacht. Dann kommen Australien mit etwa 1,70 Prozent und das Polarland, das nicht einmal 1 Prozent der Erdoberfläche beträgt.

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.

Freitag, den 9. September. 12,20 Schallplatten. 15,10: Kinderfunk. 16,20: Kinderkosmetik. 16,40: Vortrag. 17: Nachmittagskonzert. 18: Vortrag. 18,20: Tanzmusik. 19,15: Verschiedenes. 20: Symphoniekonzert. 21,50: Presse. 22,05: Tanzmusik. 23: Briefkasten in französischer Sprache.

Breslau und Gleiwitz.

Freitag, den 9. September. 6,20: Konzert. 8,35: Stunde der Frau. 10,10: Schulfunk. 11,30: Wetter und Konzert. 15,30: Schulfunk. 16: Das Buch des Tages. 16,15: Kleine Klaviermusik. 16,40: Konzert. 17,30: Landw. Preisbericht. 18,05: Stunde der Musik. 18,30: Das frühere deutsche Schutzgebiet auf Neu-Guinea. 19: Wechselbeziehungen zwischen Boden und Klima. 19,30: Lieder. 20: Waldheimat. 21: Abendberichte. 21,10: Aus Berlin: Der Berliner Domchor singt. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport. 22,30: Tanzmusik.

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Ober-Lazisk. (Frauenversammlung.) Am Sonntag, den 11. September, nachmittags um 4½ Uhr bei Mucha. **Mitgliederversammlung** der Arbeiterwohlfahrt. Referentin: Genossin Kowoll.

Bielschowitz. Mitgliederversammlung am 11. September, nachmittags 3 Uhr. Referent: Genosse Kowoll.

Neudorf. Am 11. September, vormittags 9—10 Uhr Vorstandssitzung der D. S. A. P. — 10—11 Uhr Mitgliederversammlung des Bergbauindustrieverbandes. — 11—12 Uhr Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt. Lokal Goretzki. Referent: Genosse Kowoll.

Wochenplan der S. J. P. Katowice.

Donnerstag: Diskussionsabend.

Freitag: Volkstänze.

Sonntag: Fahrt.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Donnerstag, den 8. September: Volkstanzabend.

Freitag, den 9. September: Monatsversammlung.

Sonnabend, den 10. September: Ernster Abend.

Sonntag, den 11. September: Fahrt.

Freie Radfahrer Königshütte!

Programm der Ausfahrten für den Monat September.

Am Sonntag, den 11. September: Fahrt nach Zielona. Abfahrt 6 Uhr früh.

Am Sonntag, den 18. September: Fahrt nach Bitschin. Abfahrt 6 Uhr früh (Deutsch-Oberschlesien).

Sammelort am Volkshaus.

Kattowitz. (Metallarbeiter.) Am Freitag, den 9. d. Mts., vormittags 9 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels eine Versammlung unserer arbeitslosen Mitglieder statt. Zutritt haben nur organisierte Mitglieder. Als Ausweis dient das Mitgliedsbuch. Referent: Koll. Kuzella.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Sonnabend, den 10. d. Mts., abends 6½ Uhr, findet im Zentralhotel eine außerordentliche Generalversammlung vom Ortsausschuß Kattowitz statt. Die Delegierten werden ersucht, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Kattowitz. (T. V. „Die Naturfreunde.) Sonntag, den 11. September, findet eine Toto-Tour statt. Abmarsch 6 Uhr früh vom Blücherplatz. Führer: Gen. Kern.

Schnell, Genossen, eingepackt,
die Camera wird zurechtgemacht.
Wir wollen ein Stückchen unserer Heimat durchwandern,
heraus in die Natur, bleibt nicht zu Hause bei den andern.
Zwischen Sträuchern, Bäumen, Blumen,
sollt du einige Motive suchen.
Und wenn dir was gefällt,
wird der Apparat schnell eingestellt
wenn es festzuhalten gibt,
ein Stückchen der Natur im Bild.

Kattowitz. (Fotosektion.) Die Freunde der Totosektion machen wir darauf aufmerksam, daß unsere Arbeitsabende jeden Dienstag und Freitag, abends um ½8 Uhr, stattfinden.

Arbeitsgemeinschaft der Kriegsopfer in Polen, Ortsgruppe Krol.-Huta. Am Montag, den 12. September, findet im Dom Ludowy, ulica 3-go Maja, die fällige Mitgliederversammlung statt. Daselbst wird jeden Montag von 6—8 Uhr abends, kostenlos Beratungsstunde abgehalten.

Nikolai. (Ortsausschuß des A. D. G. B.) Aus triftigen Gründen findet die Ortsausschußsitzung erst am Sonntag, den 11. September 1932, vormittags 10 Uhr, im Lokal Freundschaft statt.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Karl Pielorz, Murcki. Verlag und Druck: „VITA“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.